

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1949

126 (24.12.1949)

AZ

BADISCHE ABEND-ZEITUNG

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7150-53. Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe; Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwesbank, Karlsruhe; Stadt. Sparkasse, Karlsruhe. Postscheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800.

Heimatzeitung
für Stadt und Land

Erscheint täglich außer Sonntags. Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsbezugspreis 2,- DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigengrundpreis: Die 12 gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

1. Jahrgang / Nummer 126

Karlsruhe, Samstag, 24. Dezember 1949

Einzelpreis 15 Pfg.

Weihnachtsglocken über Stadt und Land

Von Hans Gustav Schlenker

Weihnachtsglocken läuten über Stadt und Land und Grenzen, über Stacheldraht und Kriegsgefangenenbaracken. „Frieden auf Erden allen Menschen, die guten Willens sind!“ Zweitausend Jahre schon vernahmen Volk und Fürsten diese Botschaft, beweihräuchern sie in Versen und Liedern und entfernen sich dabei immer weiter vom Sinn des Geschehens dort in dem ärmlichen Stalle von Bethlehem, wo das göttliche Licht inmitten der tiefsten Not von Mensch und Kreatur aufging, zuerst erkannt von den Geringsten des Volkes. Doch was haben sie alle, Kleine und Mächtige, mit ihrer Erkenntnis angefangen? Sie haben sie gar bald ans Kreuz geschlagen und ihren Hosanna-Ruf vergessen. Frieden war verkündet; sie aber haben Krieg daraus gemacht. Liebe ward gesät, und Neid und Haß geerntet. Immer noch ist die Angst in der Welt nicht besiegt. Man versteht sich nicht, ob man auch die gleiche Sprache spricht. Ja, das Schlimmste ist, man will sich nicht verstehen. Man will nicht sehen die Krippe mit dem Kind, und wenn man auch tausendmal versichert, sogar darum kämpfen zu wollen. Du brauchst nicht nach Jerusalem zu pilgern zu dem „Heiligen Ort“, um deine Seele zu weihen, du brauchst nur hinüberzugehen zu deinem Nachbarn und „du wirst finden das Kindlein, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend“. Doch leider — wie wenige folgen dieser Ermahnung! Millionen fluten durch die Straßen, stauen sich vor den Schaufenstern und in den Läden, denn jeder will teilhaben an all dem Schönen, das diese Erde bieten kann. Jeder? muß ich wieder fragen. Ja, jeder will ein wenig Freude haben auf dieser Welt. Wie vielen aber wird nur Kummer zuteil selbst in dieser „Heiligen Nacht“. Laßt euch nicht blenden von den Fassaden, die allenthalben auch bei uns errichtet sind. In den Winkeln, wohin das grelle Neonlicht nicht leuchtet, kauert die Not, das körperliche und das seelische Elend gleichermaßen. Es gibt Leute — und sie nennen sich auch Christen (wobei wir freilich die Betonung auf das Wörtchen „auch“ legen wollen) — die, falls sie darüber stolpern, über die Störung empört sind und schimpfen, anstatt sich zu entschuldigen. Es ist Gott gleichgültig, ob das Kreuz Christi in deiner Stube hängt, wenn du es nicht zuvor in deinem Herzen errichtet hast.

Verzeiht mir, wenn ich ein wenig ins Schulmeistern gekommen bin. Das ist

sonst wirklich nicht meine Art. Aber wer könnte, so er die Friedensbotschaft der „Heiligen Nacht“ mit wachen Sinnen vernimmt, leichtfertig zu seinem Glas greifen und so mir nichts dir

seitig zu verstehen und wenigstens im alten Europa zu einer Einigung zu kommen, wenn's auch noch nicht so recht damit werden wollte. Rom, so wird authentisch berichtet, wurde auch nicht

Gegenteil: Nur wer sich nicht scheut, das Unrecht deutlich beim Namen zu nennen, kann darauf hoffen, daß einmal das Recht allein sich heimisch fühlt in unserer Gemeinschaft.

Mitunter ist das gar nicht so leicht zu entscheiden, was nun eigentlich Recht und was Unrecht ist. Da fällt mir gerade eine Geschichte ein von einem kleinen Jungen, die ich in diesem Zusammenhang erzählen möchte.

In die dritte Volksschulklasse war mitten im Jahr das Büchlein einer Flüchtlings-Familie als neuer Schüler gekommen. Die Lehrerin erzählte, wie arm der neue Kamerad sei, daß er gar nichts mitnehmen konnte aus seiner früheren Heimat, keine Spielsachen, kein zweites paar Schuhe; nichts, gar nichts. Ja, und wer vielleicht daheim etwas entbehren könne, der möge daran denken, daß es sehr wohl auch umgekehrt sein könnte und eben das mitbringen, was er nicht so notwendig brauche.

Da fielen Herbert gleich die Schuhe ein, die ihm zu klein geworden waren und er freute sich schon, sie dem „Neuen“ schenken zu können.

Herberts Eltern jedoch mußten selber darben und waren froh, wenn sie wieder einmal ein Tauschobjekt hatten, um ein wenig Zusatz für ihre Kinder zu erhalten, denn um's Geld konnte man damals noch herzlich wenig kaufen. Demzufolge war über die Schuhe bereits verfügt, ohne daß Herbert dies wußte.

„Daraus wird nichts“, wies ihn daher die Mutter ab, als er ihr seinen Plan eröffnete. „Warum nicht“, wollte er wissen, es waren ja schließlich „seine“ Schuhe, die er verschenken wollte.

Und es zeigte sich, daß er entweder vom Tauschhandel gar keinen Begriff hatte — was immerhin möglich war, obzwar in jenen Tagen jedes Kind sehr wohl Bescheid wußte — oder aber Verzicht leistete aus einem Gerechtigkeits- und Mitgefühl heraus, das den verhärteten Eltern im Lebenskampf schon fast dahingeschwunden war. Jedenfalls: Die Schuhe wurden an den armen, kleinen Kameraden verschenkt, was nicht nur den Beschenkten freute, sondern dies vielleicht mehr, die Geber. Denn wirklich, nichts ist so beglückend, als andere froh zu machen. Wenn wir dies manchmal auch zu vergessen scheinen, heute, da die Weihnachtsglocken läuten, wollen wir uns erinnern, um die Erkenntnis dann möglichst viele Tage lang zu unserem Besten zu bewahren.



nichts auf das Wohlergehen dieses Planeten trinken. Ich nicht, liebe Freunde.

Seht, mich schauert schon, wenn ich bloß an die Atomkraft denke, obzwar sie der Menschheit zum wahren Segen werden könnte. Aber lehre mich einer meine Brüder kennen! Und wenn die Zeit, da — wie in alten Büchern zu lesen ist — „das Feuer vom Himmel fiel“, noch zehnmal weiter zurückläge, ich könnte sie nicht vergessen. Nein, liebe Freunde, ich möchte sie nicht mehr erleben.

Darum will ich mich auch freuen, daß sich die Staaten in diesem Jahr hin und wieder bemüht haben, sich gegen-

an einem Tage gebaut. Wie viel länger wird man dann zu einem „Vereinten Europa“ brauchen. Oder gar zu einer einigen Welt! Doch, liebe Freunde, laßt euch nicht ins Bockshorn jagen durch mancherlei Zwischenfälle. Die Hauptsache ist, wie in der Weihnachtsbotschaft steht, der gute Wille. Und dann das gute Beispiel. Ja, und damit müssen wir selbst vorangehen. Halten wir also zunächst einmal unter uns selbst Frieden, in unserer Familie in unserem Haus, in unserer Nachbarschaft, in der Gemeinde und im Lande. Denkt nun nicht, ich wolle euch zu Duckmäusern machen. Nein, ganz im

Weihnachten in aller Welt

Große Umsätze trotz Geldmangel

HAMBURG (dpa). Trotz hoher Preise und schmaler Geldbeutel bemüht sich alle Welt in diesem Jahr, das Weihnachtsfest zum fröhlichsten seit Kriegsende zu machen. Die katholische Christenheit sieht der feierlichen Eröffnung des Heiligen Jahres durch Papst Pius XII. entgegen, der am Christabend die Heilige Pforte des Petersdomes öffnen wird. Im Heiligen Lande selbst werden die traditionellen Pilgerfahrten nach Bethlechem wegen der noch nicht aufgehobenen militärischen Sicherheitsvorkehrungen fast unmöglich gemacht.

In den USA breitete sich die Weihnachtsstimmung im Laufe dieser Woche über das ganze Land aus. Auf öffentlichen Plätzen der Städte, Dörfer und Farmen wurden elektrisch illuminierte Weihnachtsbäume aufgestellt und Weihnachtslieder gesungen. Alle Beobachter stimmen darin überein, daß dieses Weihnachtsfest glücklicher und fröhlicher zu werden verspricht als irgendeines seit Menschen-gedenken. Die Kirchen sind mit Gläubigen überfüllt, die um Frieden und Glück für den ganzen Erdball beten. Präsident Truman wird am Heiligen Abend den in Washington vor dem Weißen Haus aufgestellten „Weihnachtsbaum der amerikanischen Nation“ durch den Druck auf einen Knopf in ein Lichtermeer verwandeln. Er muß sich hierfür allerdings des elektrischen Drahtes bedienen, da er sich für die Feiertage mit seiner Familie in seine Heimatstadt Independence, Missouri, begeben hat. In New York haben die Söhne und Töch-

ter der UNO-Delegierten siebzig Kinder aus allen Schichten und Rassen der New Yorker Bevölkerung bei einem Weihnachtsfest bewirkt. Zu Beginn der Feier schwebte Sankt Nikolaus in einem Hubschrauber vom nebelverhangenen Himmel nieder. Mit fröhlichem Geschrei stürzten sich die Kinder auf ihn, um die süßen Gaben aus seinem Sack in Empfang zu nehmen. In dem amerikanischen Stahlzentrum Bethlehem, Pennsylvania, hat man einen dreißig Meter hohen elektrischen Stern aufgestellt. Dieses Sinnbild des Sterns von Bethlehem ist vierzig Kilometer weit zu sehen.

Fünf Bergleute getötet
ESSEN (dpa). In der Nacht zum Freitag ereigneten sich im Ruhrgebiet zwei Grubenunglücke, bei denen fünf Bergleute ums Leben kamen. Auf der Schachtanlage Saelzer-Amalie wurden drei Bergleute beim Abtaufen eines Blind-schachtes durch unvermutet explodierende Sprengstoffreste getötet. — Auf der Zeche Emscher-Lippe bei Datteln kamen zwei Bergleute in einem Blindschacht durch einen von einer höheren Sohle herausstürzenden Förderkorb ums Leben.

Die Geschäfte zeigen üppige Weihnachtsauslagen, doch gibt es wegen der knappen Geldbeutel mehr „Schleute“ als Kaufleute. Die Hauptstraßen Brüssels sind in eine Lichtflut getaucht. Selbst zwischen den Bäumen der großen Avenuen hat man Ketten mit Tausenden von elektrischen Lichtern gespannt. Auch die Auslagen der holländischen Läden zeigen ein reiches Angebot an Luxuswaren. Die Holländer mußten unter anderem französische Parfüms und britische Spezialitäten importieren, um ihre eigene Ausfuhr zu fördern. In Spanien hat die Auszahlung des dreizehnten Monatsgehältes der Arbeiterschaft einen vorübergehenden Ausgleich für die hohen Preise gebracht. In der Schweiz sind die zahlreich angebotenen Luxusgüter wegen ihrer hohen Preise für die Masse der Käufer unerschwinglich.

Das schönste Weihnachtsgeschenk für die Römer war die Wiederinbetriebnahme der Schaufensterbeleuchtung und Lichtreklame, die wegen der anhaltenden Dürre und Wasserknappheit in den vergangenen Wochen eingestellt werden mußte. Die Geschäfte verzeichnen die höchsten Umsätze seit Kriegsende. Trotz phantastischer Preise wird alles gekauft. Die mit Waren vollgestopften Schaufenster sind auch für die deutschen Rompilger ein verlockendes Bild. Doch bekommen die deutschen Gäste für den fünfzügigen Aufenthalt in Rom nur dreitausend Lire, was der Kaufkraft von dreißig Mark entspricht.

Von den europäischen Ländern hat nur Schweden Hoffnung auf ein „weißes Weihnachten“. Im übrigen Europa rechnet man mit milder und unbeständiger Witterung. Während in Südost-England und im Raum von Paris starker Nebel auftrat, hat Holland den mildesten Dezember seit zehn Jahren erlebt. In Rom scheint die Sonne bei fünfzehn bis achtzehn Grad Wärme. Der Sender Moskau meldet nur aus Nordrußland, dem Ural und Sibirien Schnee und Frost.

Den größten Einfluß auf die Belegung des Weihnachtsmarktes sollen Preissenkungen gehabt haben, die eine direkte Folge der starken inneramerikanischen Konkurrenz und teilweise auch der europäischen Währungsabwertungen sind. Die Newyorker Geschäftswelt wartet in diesem Jahre mit einer Überraschung auf: Die Käufer können von der Straße aus über ein Diktaphon ihre Weihnachtsgeschenke bestellen und erhalten sie dann in kürzester Frist mit Rechnung ins Haus geschickt. Dieser „magnetische Weihnachtsmann“ hat sich so gut bewährt, daß man bereits die Einführung eines „magnetischen Osterhasen“ erwägt.

Auch in Großbritannien sind die Läden in diesem Jahr mit reichen Gaben gefüllt. Der weihnachtliche Postverkehr hat in diesem Jahr alle Rekorde geschlagen. Durchschnittlich schickt jeder Einwohner Großbritanniens zehn Weihnachtsbriefe und jeder dritte ein Weihnachtspaket ab. Die Post mußte daher für die Weihnachtstage hundert-

tausend Hilfskräfte einstellen. Beinahe wäre den Theater- und Konzertbesuchern der englischen Provinzstädte die Weihnachtsfreude durch Musikerstreik verdorben worden, der jedoch am Freitag in letzter Minute abgesetzt wurde.

Auf den Pariser Großmärkten trafen am Freitag 180 Tonnen Gänse, Truthähne und Hühner ein und wurden schnellstens abgesetzt. Obwohl die Pariser meist zu arm sind, um Weihnachten und Neujahr nach Vorkriegsweise zu feiern, geben sie auch in diesem Jahr traditionsgemäß ihre Weihnachtsgratifikationen und Ersparnisse für Lebensmittel aus.

Die Hauptstraßen Brüssels sind in eine Lichtflut getaucht. Selbst zwischen den Bäumen der großen Avenuen hat man Ketten mit Tausenden von elektrischen Lichtern gespannt. Auch die Auslagen der holländischen Läden zeigen ein reiches Angebot an Luxuswaren. Die Holländer mußten unter anderem französische Parfüms und britische Spezialitäten importieren, um ihre eigene Ausfuhr zu fördern. In Spanien hat die Auszahlung des dreizehnten Monatsgehältes der Arbeiterschaft einen vorübergehenden Ausgleich für die hohen Preise gebracht. In der Schweiz sind die zahlreich angebotenen Luxusgüter wegen ihrer hohen Preise für die Masse der Käufer unerschwinglich.

Das schönste Weihnachtsgeschenk für die Römer war die Wiederinbetriebnahme der Schaufensterbeleuchtung und Lichtreklame, die wegen der anhaltenden Dürre und Wasserknappheit in den vergangenen Wochen eingestellt werden mußte. Die Geschäfte verzeichnen die höchsten Umsätze seit Kriegsende. Trotz phantastischer Preise wird alles gekauft. Die mit Waren vollgestopften Schaufenster sind auch für die deutschen Rompilger ein verlockendes Bild. Doch bekommen die deutschen Gäste für den fünfzügigen Aufenthalt in Rom nur dreitausend Lire, was der Kaufkraft von dreißig Mark entspricht.

Von den europäischen Ländern hat nur Schweden Hoffnung auf ein „weißes Weihnachten“. Im übrigen Europa rechnet man mit milder und unbeständiger Witterung. Während in Südost-England und im Raum von Paris starker Nebel auftrat, hat Holland den mildesten Dezember seit zehn Jahren erlebt. In Rom scheint die Sonne bei fünfzehn bis achtzehn Grad Wärme. Der Sender Moskau meldet nur aus Nordrußland, dem Ural und Sibirien Schnee und Frost.

Den größten Einfluß auf die Belegung des Weihnachtsmarktes sollen Preissenkungen gehabt haben, die eine direkte Folge der starken inneramerikanischen Konkurrenz und teilweise auch der europäischen Währungsabwertungen sind. Die Newyorker Geschäftswelt wartet in diesem Jahre mit einer Überraschung auf: Die Käufer können von der Straße aus über ein Diktaphon ihre Weihnachtsgeschenke bestellen und erhalten sie dann in kürzester Frist mit Rechnung ins Haus geschickt. Dieser „magnetische Weihnachtsmann“ hat sich so gut bewährt, daß man bereits die Einführung eines „magnetischen Osterhasen“ erwägt.

„Glückskette“ von New York bis Berlin

HAMBURG (dpa). Eine internationale „Glückskette“ spannte sich am Freitagabend durch den Äther von New York bis Berlin. Zum ersten Mal nach dem Kriege waren alle Sender der Bundesrepublik und RIAS Berlin wieder in diese internationale Ringsendung eingeschaltet, die alljährlich zu Spenden für notleidende Kinder aufruft.

Kinder sangen und sprachen im ersten Teil dieser Sendung. Peter von Zahn wies auf ihre Bedeutung hin, Orgel und Glocken des Kölner Doms und der New Yorker Kathedralen, Sendungen aus Lausanne und Rim, aus Paris und Triest, aus Wien, Monte Carlo und Brüssel machten den internationalen Charakter der Sendung deutlich. Die Gattin des Bundespräsidenten, Frau Heuß-Knapp, Frau Roosevelt, der frühere amerikanische Außenminister Marshall und der Fürst von Monaco waren in der Sendung zu hören. Zweieinhalb Stunden lang verband sie die Kontinente über die Ätherwellen.

Weihnachtsurlaub von Strafgefangenen

AACHEN (dpa). 90 Gefangene der Aachener Haftanstalt, darunter 20 Frauen, können das Weihnachtsfest außerhalb der Gefängnis-mauern verbringen. Sie sind am Freitag auf Anordnung des nordrhein-westfälischen Justizministeriums entlassen worden. Es handelt sich dabei um Personen, die nach dem vom Bundesrat und Bundestag gebilligten Amnestiegesetz zur Entlassung kommen würden. Das Gesetz sollte ursprünglich vor Weih-

nachten in Kraft treten, kann jedoch von der alliierten Hohen Kommission voraussichtlich erst im Januar genehmigt werden.

Die nächste Ausgabe der „AZ“ erscheint am Dienstag, 27. Dezember.

Weihnachtsgruß an alle Heimkehrer

Die Kriegsgefangenenhilfe der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands wünscht allen Heimkehrerinnen und Heimkehrern aus Kriegsgefangenschaft ein frohes Weihnachtsfest in der wiedergewonnenen Heimat. Sie wird alle ihre Bestrebungen in den Gemeinden, Ländern und dem Bundestag einsetzen für eine umfassende Hilfe, die allen Heimkehrern gegeben werden muß.

Ihr Weihnachtsgruß gilt auch den Tausenden von Kriegsgefangenen, welche noch immer festgehalten werden. Wir wollen nicht eher mit unserem Protest für sie aufhören, bis der letzte Kriegsgefangene zurückgekehrt ist.

Deutsch-Englische Entente in Vorbereitung

PARIS (dpa). Die Engländer bereiten seit Langem ohne viel Worte eine deutsch-englische Entente vor, während man in Frankreich bisher nur die Schwierigkeiten eines deutsch-

französischen Zusammengehens erörtert hat“ schreibt das konservative Pariser Abendblatt „Le Monde“. Eine vielleicht konservative Entwicklung zeichne sich nach Ansicht politischer Beobachter angesichts der für Januar angekündigten deutsch-englischen Wirtschaftsverhandlungen ab.

Bundesorganisationen gegen Ausmaß der Treibstoffpreiserhöhungen

FRANKFURT (dpa). Gegen das vom Bundesrat beschlossene Ausmaß der Treibstoffpreis-Erhöhungen nahmen die Bundesorganisationen der Zentralarbeitsgemeinschaft des Verkehrsgewerbes, die Hauptgenossenschaft Straßenverkehr, die Gewerkschaft öffentlicher Dienste, Transport und Verkehr, sowie die Kautschukindustrie in einer gemeinsamen Protestversammlung in Frankfurt-Main am Freitag einmütig und entschieden Stellung.

Hohe Kommissare entscheiden über Amnestie

BONN (dpa). Die Hoffnung, daß das deutsche Amnestiegesetz noch vor Weihnachten in Kraft treten kann, hat sich nicht erfüllt. Das Gesetz unterliegt der Entscheidung der Hohen Kommissare. Der Gesetzsprüfungsausschuß der Hohen Kommission hat sich am Donnerstag und Freitag mit dem Gesetz befaßt, aber noch keine Entscheidung gefällt. Er wird am kommenden Mittwoch erneut über das Gesetz beraten. Die Hohen Kommissare treten erst wieder im Januar zusammen.

Militärgerichtsurteile werden überprüft

BONN (dpa). Der britische Hohe Kommissar teilte mit, daß in Kürze alle von den Militärgerichten vor dem 1. Januar 1947 erkannten Strafen überprüft werden sollen. Alle nach diesem Zeitpunkt verhängten Strafen werden überprüft, sofern sie vier Jahre überschreiten. Die Fälle von Verurteilungen über 65 Jahre sollen dabei besonders berücksichtigt werden. In Haft befindliche Personen, die dauernd haftunfähig sind, sollen entlassen werden.

Eine Amnestie wird für alle Personen gewährt, die von den Militärgerichten ausschließlich wegen Fragebogenfälschung zu Freiheitsstrafen verurteilt worden sind.

Hatta unterwegs nach Holland

AMSTERDAM (dpa). Der erste Ministerpräsident der Vereinigten Staaten von Indonesien, Mohammed Hatta, flog am Freitag von Batavia ab. Er wird mit einer indonesischen Regierungs-Delegation zum nächsten Dienstag in Haag erwartet, wo an diesem Tage die feierliche Uebertragung der Souveränitätsrechte an die Vereinigten Staaten von Indonesien erfolgen soll.

Das gesamte holländische Kabinett, die indonesische Delegation, die Vorsitzenden beider Kammern des holländischen Parlaments und andere führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens werden daran teilnehmen. Königin Juliana wird die Urkunde unterzeichnen und damit Oberhaupt der holländisch-indonesischen Union werden.

Unterstützung für Indonesien

DEN HAAG (dpa). Königin Juliana der Niederlande appellierte am Freitag in einer Weihnachtsbotschaft an die holländische Bevölkerung, die neugegründeten Vereinigten Staaten von Indonesien zu unterstützen. Königin Juliana wird dem Ministerpräsidenten der ersten Regierung der neuen Republik Mohammed Hatta, am Dienstag in Den Haag die Souveränitätsakte übergeben. Die Gründung der Vereinigten Staaten von Indonesien war dieser Tage von beiden Kammern des holländischen Parlaments gebilligt worden.

Hat Giuliano Sizilien verlassen?

PALERMO (dpa). Sondereinheiten der italienischen Polizei nahmen am Donnerstag in den Bergen südlich von Palermo 14 Banditen gefangen, die angeblich der Bande Giulianos angehören. Giuliano selbst soll nach unbestätigten Meldungen den dichten Polizeikordon durchbrochen und Sizilien verlassen haben. (nach Reuter).

39,69 Milligramm Radium beschlagnahmt

BERLIN. Nach langwierigen Ermittlungen eines Sonderkommandos der Westberliner Kriminalpolizei wurden in dieser Woche bei dem 46jährigen Gärtner Fritz H. in Neukölln 16,29 Milligramm Radium beschlagnahmt. Fritz H. und der als Mittelsmann tätige 40-jährige Filmproduktionsleiter Günther R. wurden vorläufig festgenommen.

Bei einer gleichzeitigen Durchsuchung eines Radiuminstitutes in Charlottenburg wurden 23,4 Milligramm Radium aufgefunden. Ursprung und Besitzer des beschlagnahmten Radiums konnten noch nicht ermittelt werden. Nach Mitteilung der Westberliner Polizei will der Inhaber des Radiuminstituts einen Teil des Radiums aus 10 Kilogramm Leuchtstoffrückständen gewonnen haben.

Sechs wollen ein Auge verschenken

Deutsche wollen blinden US-Soldaten helfen

FRANKFURT (dpa). Sechs Deutsche, darunter eine Frau, wollten sich freiwillig die Hornhaut eines Auges entfernen lassen, um

Bundesregierung soll Flüchtlingsstrom eindämmen

BONN (dpa). Die alliierte Hohe Kommission hat die Bundesregierung in einem Schreiben aufgefordert, den anhaltenden Zustrom von Flüchtlingen aus der Sowjetzone zu unterbinden. Bundesregierung und Länderregierungen sollen Vorsorge treffen, daß nicht nur die politischen, sondern auch die anderen Flüchtlinge im Zonengrenzgebiet festgehalten und einer genauen Kontrolle unterzogen werden.

In dem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß der Flüchtlingsstrom in die Bundesrepublik unter Umständen das Ergebnis einer zielbewußten sowjetischen Politik sein könnte. Bonner politische Kreise wiesen darauf hin, daß die Sowjetbehörden daran interessiert sein könnten, ihr Besatzungsgebiet allmählich von Deutschen zu entvölkern, um das Eindringen von slawischen Volkstämmen, insbesondere Polen, zu ermöglichen. Gegenwärtig träfen täglich mehr als 500 Flüchtlinge aus der Sowjetzone ein. Vor kurzem, bis zum Eintreten der schlechten Witterung, habe die tägliche Flüchtlingszahl noch rund 1000 betragen.

sechs kriegsblinden amerikanischen Soldaten noch vor Weihnachten das Augenlicht wieder zu schenken. Wie das amerikanische Hauptquartier für den europäischen Befehlsbereich am Freitag bekanntgab, lehntef die amerikanischen Stellen das Angebot jedoch dankend ab. Für die Operation komme nur ein Militär-lazarett in den Vereinigten Staaten in Frage.

Keine Sabotage in Pruem

BONN (dpa). Die Explosions-Katastrophe in Pruem vom Juli dieses Jahres ist nach Mitteilung des französischen Hohen Kommissars nicht auf einen Sabotageakt zurückzuführen. Dies sei in der offiziellen Untersuchung festgestellt worden. Das Lager in dem Kalvarienberg-Bunker habe keine Munition enthalten, sondern deutsche und alte amerikanische Sprengstoffe, mit denen die Westwallbefestigungen gesprengt werden sollten.

Mord aufgeklärt

WATENSTEDT-SALZGITTER (dpa). Der Mord an dem 60jährigen Wachmann Heinrich Könnemann, der sich am 18. Dezember ereignete, ist aufgeklärt worden. Als Täter wurde von der Polizei der Pole Jan Kowalski ermittelt, der den Nachtwächter mit einer Neun-Millimeter-Pistole ausländischen Fabrikats erschossen haben soll. Bisher sind fünf Polen festgenommen worden, von denen drei bereits ein Geständnis abgelegt haben.

Knappes Vertrauensvotum für Bidault

PARIS (dpa). Die französische Nationalversammlung hat in der Nacht zum Samstag der Regierung Bidault mit 363 gegen 297 Stimmen bei 18 Enthaltungen ein knappes Vertrauensvotum ausgesprochen.

Politische Beobachter meinten, die gegenwärtige Regierung werde die am Montag beginnende Aussprache über die einzelnen Abschnitte des von ihr eingebrachten Haushaltsvorschlages kaum überleben. Dabei wird über die von der Regierung vorgeschlagenen Steuern abgestimmt, gegen die sich eine starke Opposition in der Nationalversammlung richtet. Die Abstimmung folgte der Aufforderung Bidaults, die abgeänderte Regierungsvorlage über den Staatshaushalt 1950 in ihrer jetzigen Form zu erörtern. Er hatte am Donnerstag erklärt, die Regierung werde die Entscheidung

Knappes Vertrauensvotum für Bidault

PARIS (dpa). Die französische Nationalversammlung hat in der Nacht zum Samstag der Regierung Bidault mit 363 gegen 297 Stimmen bei 18 Enthaltungen ein knappes Vertrauensvotum ausgesprochen.

Politische Beobachter meinten, die gegenwärtige Regierung werde die am Montag beginnende Aussprache über die einzelnen Abschnitte des von ihr eingebrachten Haushaltsvorschlages kaum überleben. Dabei wird über die von der Regierung vorgeschlagenen Steuern abgestimmt, gegen die sich eine starke Opposition in der Nationalversammlung richtet. Die Abstimmung folgte der Aufforderung Bidaults, die abgeänderte Regierungsvorlage über den Staatshaushalt 1950 in ihrer jetzigen Form zu erörtern. Er hatte am Donnerstag erklärt, die Regierung werde die Entscheidung

der Nationalversammlung, ob die Haushaltsvorlage sofort erörtert wird oder nicht, als Vertrauensfrage auffassen.

Mord aufgeklärt

WATENSTEDT-SALZGITTER (dpa). Der Mord an dem 60jährigen Wachmann Heinrich Könnemann, der sich am 18. Dezember ereignete, ist aufgeklärt worden. Als Täter wurde von der Polizei der Pole Jan Kowalski ermittelt, der den Nachtwächter mit einer Neun-Millimeter-Pistole ausländischen Fabrikats erschossen haben soll. Bisher sind fünf Polen festgenommen worden, von denen drei bereits ein Geständnis abgelegt haben.

Keine Sabotage in Pruem

BONN (dpa). Die Explosions-Katastrophe in Pruem vom Juli dieses Jahres ist nach Mitteilung des französischen Hohen Kommissars nicht auf einen Sabotageakt zurückzuführen. Dies sei in der offiziellen Untersuchung festgestellt worden. Das Lager in dem Kalvarienberg-Bunker habe keine Munition enthalten, sondern deutsche und alte amerikanische Sprengstoffe, mit denen die Westwallbefestigungen gesprengt werden sollten.

Allen Lesern, Insurgenten und Freunden wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest

AZ BADISCHE ABENDZEITUNG
Verlag und Schriftleitung

Das deutsche Element in Skandinavien

Freistatt für mehr als 3000 illegal eingewanderte Deutsche

K. K. Stockholm, im Dezember.

Das deutsche Element ist in Skandinavien noch immer stark vertreten, besonders in Schweden. Die alten deutschen Kolonien in den skandinavischen Ländern haben leider samt und sonders die Politik Hitlers unterstützt und die demokratische Emigration, die nach 1933 in die skandinavischen Länder zu strömen begann, konnte sich nur in ganz bescheidenem Umfang und nur in der Arbeiterbewegung zur Geltung bringen. In Schweden, das von Krieg und Okkupation verschont geblieben ist, beginnen die alten deutschen Vereinigungen wieder zu arbeiten, und zwar unter den alten, aus der Nazizeit belasteten Leitungen. In Dänemark, Norwegen und Finnland ist deutsches Gesellschaftsleben in der Form rein deutscher Vereinigungen heute unmöglich — mit Ausnahme der Tätigkeit, die die verbliebenen sozialdemokratischen Emigranten in ihren Vereinigungen entfalten.

Die demokratische Emigration nach 1933 strömte am stärksten nach Schweden und Dänemark, schwächer nach Norwegen und am schwächsten nach Finnland. Viele von ihnen sind während des Krieges nach Schweden geflüchtet und nach Kriegsende wieder in die früheren Gastländer Norwegen und Dänemark zurückgekehrt, soweit sie nicht der Gestapo zum Opfer gefallen sind. Manche von ihnen haben aber nach Kriegsende den Weg in die Heimat gefunden.

Nach dem zweiten Weltkrieg sind sehr viele Deutsche nach Skandinavien ausgewandert. Als Aufnahmeland ist eigentlich nur Schweden in Betracht gekommen. Ende 1945 und Anfang 1946 kam eine Gruppe sudetendeutscher Sozialdemokraten nach Schweden. Die Gruppe, die etwa 300 Mitglieder umfaßte, wurde sofort in Arbeit gebracht und hat sich so gut wie vollständig assimiliert, obwohl es sich um berufsmäßig sehr unterschiedliche Leute handelte. Die zweite größere Einwanderung geschah 1948 auf Veranlassung der schwedischen Arbeitsmarktbehörden: etwa 2000 Sudetendeutsche (nicht 5000, wie man in Deutschland glaubt), wurden in organisierten Transporten und nach sorgfältiger beruflicher und charakterlicher Auswahl nach Schweden gebracht. Ihre Aufteilung auf die verschiedenen Berufe und Arbeitsplätze war von vornherein nicht dem Zufall überlassen, sondern gut vorbereitet. Diese Gruppe, in jeder Beziehung den schwedischen Arbeitern völlig gleichgesetzt, genießt sowohl bei den Arbeitsmarktbehörden und Unternehmern, als auch bei den Gewerkschaften hohes Ansehen. Die Glasarbeiter hatten und haben es noch sehr schwer, sich den schwedischen Verhältnissen anzupassen (das ist auf den Zunftcharakter der schwedischen Glasindustrie zurückzuführen), während die Arbeiter in allen anderen Berufen keinerlei Anpassungsschwierigkeiten haben — abgesehen von den sprachlichen und sozialen Bleiwichten, die jedem Neubeginnen anhaften. Die von den schwedischen Behörden kollektiv nach Schweden übergeführten Sudetendeutschen haben samt und sonders die schwedische Staatsbürgerschaft versprochen bekommen. Sie können sich nach siebenjährigem Aufenthalt individuell um sie bewerben.

Ein andere Einwanderung geschieht auf illegalem Wege. Unmittelbar nach Kriegschluß trieben die Not und die unsicheren Verhältnisse Deutsche aus allen Besatzungszonen über die Ostsee in die Emigration. Aus den Westzonen werden nach der Währungsreform keine illegalen Flüchtlinge mehr in Schweden aufgenommen. Desto stärker ist die illegale Einwanderung aus der Ostzone. Alles in allem haben wohl mehr als 3000 illegale Einwanderer aus Deutschland nach dem Kriege in Schweden eine Freistatt gefunden. Sie gehören den verschiedensten Berufen an, auch

intellektuellen, und haben es angesichts der auch in Schweden herrschenden Wohnungsnot sehr schwer, in wirklich gute Verhältnisse zu kommen. Auch müssen sie die Starthilfe bezahlen, die ihnen der schwedische Staat zunächst vorstreckt, und das belastet das Neubeginnen sozial ungemein schwer. Im allgemeinen bewähren sich auch diese Deutschen als Arbeitskräfte sehr gut; deutsche Arbeiter sind in Schweden wegen ihrer Gewissenhaftigkeit und ihres Fleißes sehr beliebt.

Daneben ist eine ständige legale Einwanderung Deutscher nach Schweden zu beobachten, wenn auch diese geringeren Umfangs ist. Viele Firmen suchen nach deutschen Facharbeitern und ordnen deren Einwanderung. Der Mangel an Hausgehilfinnen führt zu einer relativ starken Einwanderung deutscher Mädchen nach Schweden. Sie bekommen allerdings keine Arbeitsbewilligung für einen anderen als den Hausangestelltenberuf. Diese deutschen Hausgehilfinnen sind sehr gesucht, jedoch bringt es der Beruf mit sich, daß sie sich in Schweden nicht so leicht zurechtfinden wie andere Deutsche. Viele von diesen jungen Mädchen sind nicht gewillt, sich in Schweden dauernd niederzulassen — vermutlich auch deshalb, weil sie sich von der schwedischen Männerwelt andere Vorstellungen gemacht haben.

Die Betreuung der Deutschen in Skandinavien, vor allem der etwa 7000 Seelen zählenden Neueinwanderer, ist eine wichtige Aufgabe, die auf die Dauer nicht den alteingesessenen Kameradschaftsvereinen überlassen werden darf. Sobald es wieder deutsche Auslandsbehörden gibt, ist ihnen ein weites Arbeitsfeld gegeben.

Kleiner Wunschzettel der Portugal-Deutschen

Tausende hoffen auf Hilfe aus Bonn (Von unserem H. Ba.-Korrespondenten in Lissabon)

(dpa). Die Deutschen, die am Rande Europas in Portugal ihre Tage verbringen, haben an der Schwelle des Jahres 1950 eigentlich nur einen Wunsch anzumelden, den Wunsch auf Rückkehr normaler Zustände in ihrem Dasein. Ihre Pässe sind schon längst nicht mehr gültig. Man muß sie zwar noch vorzeigen, wenn die Aufenthaltserlaubnis in Portugal erneuert wird. Sie sind ein Beweis dafür, daß man deutscher Staatsbürger war und heute Bürger der deutschen Bundesrepublik ist. Aber darüber hinaus haben die braunen Hefte mit ihren unzähligen Stempeln und Eintragungen nur noch Erinnerungswert. Der Deutsche, der in diesen Jahren gelegentlich einmal eine Reise unternahm, brauchte einen Sonderausweis der portugiesischen Behörden. Es war nicht ganz einfach, ihn zu erhalten, weil die Entscheidung nicht nur von Portugal abhing, aber auch sonst fehlt dem Portugal-Deutschen der gültige Paß an allen Ecken und Enden.

Wer weiter sieht, meldet gleich noch einen zweiten Wunsch an, die Ernennung eines deutschen Konsuls. Er würde in den ersten Monaten sehr viel Arbeit vorfinden, aber er könnte auch die wichtigsten Schritte zur Normalisierung des Lebens der Portugal-Deutschen im fremden Lande unternehmen. In Portugal und seinen Kolonien leben Tausende von Deutschen. Sie alle sehen nach Bonn und hoffen auf Hilfe.

Aber auch an die portugiesische Regierung haben die Portugal-Deutschen einige Wünsche. Sie meinen, im fünften Jahr nach Beendigung der Feindseligkeiten müsse doch endlich das Problem des deutschen Eigentums in

Rund 2000 deutsche Frauen und Mädchen sind während dieses Jahres nach England gekommen, um da, wo sie „ihre Glück“, so doch wenigstens ihr Brot zu finden. Sie kamen im Zuge einer englischen staatlichen Aktion, sudetendeutsche Frauen für die Textilindustrie anzuwerben; aber man nahm es bei der Werbung nicht so genau und fragte wenig mehr nach dem Geburtsort. So kamen die Mädchen „aus allen deutschen Stämmen und Gauen“ in Transporten, Fahrt und Unterwegsverpflegung frei, in London an. Sie sahen eine große Stadt, ein flutendes Leben und glänzende Auslagenfenster. Sie bauten Luftschlösser. Was würden sie sich nun bald alles von ihrem Lohn an Wäsche, Schuhen und Kleidern kaufen, was alles dann noch nach Hause schicken könnten! Nach alledem, was sie in Deutschland hatten entbehren müssen, fühlten sie sich nun schon als Halberlöte.

Man sprach deutsch in dem Heim, in dem sie unterkamen, man verpflegte sie nach guter deutscher Art, und so konnten sie sich gar nicht sehr fremd fühlen in der Fremde. In vielen Familien in Deutschland las man einige Tage später begeisterte Schilderungen.

In den nächsten Briefen aus England mag nur wenig mehr von dieser Begeisterung zu merken gewesen sein. Denn inzwischen waren die Mädchen nordwärts gefahren und im gar nicht schönen Textilgebiet gelandet; viele von ihnen in kleinen, düftigen Orten, wo alles recht öde aussah, wo man sie nicht verstand, wo man nicht nach deutscher Art kochte, und wo es in den Unterkünften sehr häufig nicht sehr angenehm aussah. Das Altersschwimmste aber, auf das sie nun stießen, waren die polnischen und ukrainischen Kolonnen, die meist in der Überzahl waren und sich als alles andere eher denn kollegial

Portugal bereinigt werden können. Im Mai 1945 wurde der staatliche und private deutsche Besitz in Portugal beschlagnahmt. Die Deutschen mußten Formulare mit genauen Angaben über Geld und Wertsachen ausfüllen und wurden dann als Verwalter ihres Vermögens eingesetzt, von dem sie monatlich für ihren Unterhalt eine bestimmte Summe verbrauchen durften. Geld und Wertsachen der meisten Deutschen sind dabei aufgebraucht worden. An ihre Stelle traten Schulden. Man half sich, wie es ging, und unterstützte sich nach Möglichkeit gegenseitig. Portugal hat ein besonders Gericht ernannt, das jeden einzelnen Fall klären soll. Aber in den meisten Fällen ist nichts mehr zu klären, und die Deutschen sehen mit wenig Hoffnung in die Zukunft.

Der Besitz des deutschen Reiches in Portugal dürfte verloren sein. Die Wolfram-Gruben im Norden des Landes sind bereits in andere Hände übergegangen. Im Gebäude der deutschen Gesandtschaft sitzt die Kulturabteilung der amerikanischen Botschaft. Das Deutsche Haus wurde an einen Sportverein verkauft, die deutsche Schule, die auch Hunderten von jungen Portugiesen den Weg ins Leben geöffnet hat, ist geschlossen. Das vorbildliche deutsche Krankenhaus steht unter portugiesischer Verwaltung. Von dieser Seite versprechen sich die Portugal-Deutschen nichts mehr. Wenn sie zum Jahreswechsel auf die Stellung des Deutschturns in Portugal blicken, verweisen sie wohl auf den deutschen Friedhof, der ihnen als einziges gemeinsames Besitztum geblieben sei. Oft genug mußten sie sich dort in den letzten Jahren versammeln, um einen Schicksalsgenossen zur letzten Ruhe zu geleiten.

„Nur so schnell wie möglich zurück“, las man in vielen Jammerbriefen erwiesen. Die Neuankommlinge fanden sich auch da und dort nicht nur schlecht, sondern auch teuer untergebracht, sahen ihre Einkaufshoffnungen schwinden und fühlten sich ganz elend. „Nur so schnell wie möglich zurück!“ las man in vielen Jammer-Briefen. Dann aber intervenierten die Unternehmer, die sich die wertvollen Arbeitskräfte erhalten wollten, Abgesandte der Regierung kamen in die Unterkünfte und schufen Ordnung, und der erste Brief, den wir nach den Interventionen von einer der vorher Unglücklichsten lasen, schloß mit den Worten: „Jetzt gefällt es mir wieder, und jetzt wird geliebt, und wenn die Polinnen darüber noch so wütend sind!“

Es ist unsäglich albern, aber leider wahr: Die Polinnen sind wirklich „wütend“. Die Frauen aus dem slawischen Osten leben nämlich unter der Vorstellung, die deutschen Mädchen „die doch eine Heimat haben, in der sie hätten bleiben können“, würden ihnen den englischen Arbeitsplatz strittig machen. Die deutschen Frauen, so meinen sie, seien nur aus Übermut da. Nach Polen oder nach der Ukraine könne man einfach nicht zurückkehren und irgendwo müsse man leben. Darum muß oft und oft der sprachkundige Beamte des Unternehmens oder der Regierung als Friedensstifter eingreifen. Augenblicklich scheint alles wieder glatt zu sein. Die Frage ist nur, wie lange es so bleiben wird.

Von den deutschen Emigranten, die während des Dritten Reiches nach England gingen, sind die meisten teils nach Übersee weitergewandert oder nach Kriegsende in die Heimat zurückgegangen; immerhin etwa 4000 von ihnen sind aber in England geblieben. Nahezu 1000 davon stammen aus dem Sudetenland, und von diesen wiederum sind rund 600 in der Freigemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten zusammengefaßt. Je rund 100 der deutschen politischen Emigranten gehören heute noch den Englandgruppen der SPD und der SPÖ an, die beide während des Krieges das Mehrfache dieser Zahl an Mitgliedern aufwiesen. Sie haben ihre Versammlungen und Diskussionen, Funktionäre der Partei kommen oft von „drüben“ zu ihnen nach London, die Sudetensozialisten haben weiter ihren Londoner „Sozialdemokrat“, kurz: Politisch steht kein deutscher Sozialist in England auf einem verlorenen Posten. Wirtschaftlich haben sie es alle nicht leicht. Nur wenigen gelang es, gut bezahlte Stellungen zu erreichen. Die meisten müssen sich in anstrengender Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen. Nur die Ältesten und Arbeitsunfähigen unter ihnen werden aus öffentlichen Mitteln, gleich den alten Engländern, über Wasser gehalten. Viele der deutschen Emigranten sind heute schon britische Bürger. Wenige nur von ihnen haben darüber die alte Heimat vergessen.

Stunend sah man bei der deutschen Goethefeier in London, wie viele deutsche Vereinigungen es hier gibt. Ebenso stunend erkannte man, daß man nur bei einem großen Anlaß zueinander findet, um festzustellen, wie tief verwurzelt zwar nicht das gegenseitige Zusammengehörigkeitsgefühl, aber doch die Bindung aller an das wahrhaft Große und Schöne des deutschen Geisteslebens ist.

„Nevertheless, what a rich people you are!“ sagte mir ein englischer Teilnehmer an der Goethefeier. Das war klare, ehrliche Begeisterung ohne einen Anflug von Neid. Aber ohne den traurigen Hintergrund dieses „Nevertheless“, ohne dieses bitter einschränkende „Dennoch“, säßen wir ja jetzt gar nicht in England...

HANS HUGO BRINKMANN:



63. Fortsetzung
Schließlich gab Erika ihrem Bruder einen Wink, daß er ihr folgen solle, und als Erika hinausschritt, ging van Dongen seiner Schwester nach. Er fand sie am Treppenaufgang.
„Du hast doch sicher Lust, Reinhard, dir dein Allerheiligstes nochmals anzusehen, ich meine, dein Zimmer. Es ist alles so geblieben seit dem Augenblick, da du es verließest. Ich habe dafür gesorgt, daß nichts angerührt wurde.“
Er fühlte es heiß in sich aufsteigen.
„Ich danke dir, Erika.“
Es war wirklich so, wie Erika sagte. Dort hing die gekreuzten Schläger an der Wand, die Studentenmütze des ehemaligen Burschenschaftlers. Dort stand das Bücherregal mit seinen Lieblingswerken. Er trat ans Fenster. Wahrhaftig, an dem vorspringenden Giebel des Hauses hing noch der alte Starenkasten, an dem er vor Jahren, wenn der Frühling kam, das Leben und Treiben der Familie Star beobachtet, und seine erste Liebe zu den Tieren geweckt hatte.
„Wie schön, daß du wieder heimgekommen bist, Reinhard,“ sagte Erika plötzlich hinter ihm. „Wirst du nun bleiben, wie du's Vater versprochen hast, Reinhard?“

Da war sie wieder, die Kette, die er einmal mutwillig zerbrochen. Es keimte etwas von der alten Feindschaft zwischen ihm und seinen Angehörigen.
Trotzdem wollte er Erika nicht durch ein hartes Wort verletzen.
„Wir wollen das ruhig der Zukunft überlassen, Erika,“ sagte er leise.
Die Antwort ließ sie unbefriedigt.
„Du hast es noch nicht überwunden, Reinhard?“ fragte sie.
„Wenn es etwas zu überwinden gäbe, Erika. Aber meine Welt ist nicht die eure, und es ist besser, wir lassen es dabei bewenden.“
Sie stiegen wieder die Treppe hinab.
„Nun, einen Ausflug in deine Junggesellenbude unternommen, Reinhard?“ rief der alte Gehelrat, als er der beiden ansichtig wurde.
„Aber nun kommt zur Tafel, wir wollen über dem Trinken das Essen nicht vergessen!“
An der Tafel kam van Dongen neben den Justizrat zu sitzen.
„Wie ich hörte, hast du deine wissenschaftlichen Studien wieder aufgenommen, Reinhard,“ sagte der Justizrat. „Das dürfte für dich doch sicher nicht so einfach sein, nachdem du so lange draußen warst.“
„Im Gegenteil, da ich Tierpsychologie be-

treibe, so sind mir diese Jahre von großem Nutzen gewesen. Ich hatte Gelegenheit, die Gewohnheiten an Ort und Stelle zu studieren und verfüge daher über Tatsachenmaterial, das von aller Theorie weit entfernt ist.“
„Wirklich?“
In den Augen des Justizrates stand ein ungläubiger Ausdruck.
„Gewiß,“ fuhr van Dongen mit einem Blick auf Giesela fort, die ihm gegenüber saß. „Ich habe nicht das Zeug zum trockenen Gelehrten. Während meiner Dozententätigkeit kam ich zu der Erkenntnis, daß es nicht Aufgabe der Wissenschaft ist, vom Vortragspult aus die Hörer mit theoretischen Kenntnissen zu füttern, sondern daß in meinem Fach das Leben die beste Schule ist. Eine andere Auffassung würde ich für steril halten und, wenn du den Ausdruck verzeihen willst, nicht frei von Dünkel.“
Bei dem Wort „Dünkel“ zuckte Giesela zusammen.
„Aber wo kämen wir hin, wenn alle Gelehrten deinem Beispiel folgen würden,“ sagte sie spitz.
Damit war die Unterhaltung an eine gefährliche Klippe gekommen. In diesem Augenblick griff der Gehelrat in das Gespräch ein.
„In deinen Worten liegt viel Wahres, Reinhard. Allerdings gehört eine Ausnahmenatur dazu, bei einer schrankenlosen Ausnutzung der persönlichen Freiheit die Liebe zur wissenschaftlichen Forschung zu behalten. Für die Medizin wäre dieser Weg wohl kaum zu beschreiten.“
„Und für die Rechtswissenschaften noch viel weniger,“ meinte der Justizrat.
Van Dongen schwieg. Er war froh, daß niemand Lust zeigte, das Gespräch weiter fortzusetzen und der Gehelrat die Unterhaltung

geschickt auf allgemeine Dinge zu lenken wußte.
Während des Essens fühlte van Dongen öfter die Blicke Erikas auf seinem Gesicht ruhen. Sie hängt doch mehr an mir, als ich dachte, stellte er erfreut fest.
5.
Die Simpsons fanden es durchaus in der Ordnung, als Pauline am nächsten Abend den Gartentisch mit einem köstlichen weißen Tischtuch ausstattete. Aber als jeder Platz mit Blumen geschmückt wurde, sahen sich William und Fred mit einem Blick an, der nichts anderes ausdrücken sollte als: Verstehst du das? Van Dongens Gesicht blieb unerschütterlich, blieb es auch noch, als er schließlich mit einer Rolle Draht erschien und mit merkwürdigen Schritten über den Rasen ging, so, als sei jeder dieser Schritte genau abgemessen.
„So, boys, jetzt wollen wir mal diesen Draht diagonal durch den Garten spannen,“ sagte er mit einem verschmitzten Lächeln zu den beiden und drückte William dabei das Ende der Rolle in die Hand.
Fred platzte heraus: „Willst du etwa Wätscheln spannen?“
„An Neugier soll schon mancher gestorben sein, mein Lieber. Aber wenn du es genau wissen willst: An dem Draht werden wir Lampions aufhängen.“
„Ach! Und alles zu Ehren des Professors?“
„Ganz richtig, mein Junge. Der Alte liebt solchen Schnickschnack.“
William blinzelte Fred zu. „Ja, Professoren sollen manchmal recht seltsame Klüze sein. Also wie heißt die Dame?“
(Fortsetzung folgt)

Die Puppe

Von Helmut Köhler

Irgendwo auf einer Skihütte saßen irgendwelche Leute und erzählten sich Weihnachtsgeschichten, Erzählungen längst entschwendener, satter Tage.

Draußen lag der Schnee knietief und glasklar war die Nacht. In der Stadt froren die Menschen und hatten Hunger.

In der Hütte war es warm. Aus dem Dorf unten im Tal wurde nachmittags eine große Korbflasche Most heraufgeholt und nun wurde „Glühwein“ daraus gemacht. Zu Wein hätte das Geld nicht gereicht.

Dicke Rauchschwaden hingen im Raum, die Pfeifen gingen kaum aus.

Und wieder erzählte einer von einer Weihnacht, als er eine elektrische Eisenbahn bekam. Wie er dann nachts aufgestanden sei, noch stundenlang gespielt und mit seinen Händen die Lokomotive gestreichelt habe, und daß er, da er nur das Nachthemd anhatte, gefroren habe, weil der Ofen schon längst ausgegangen war.

„Wo ist jetzt deine Eisenbahn?“, rief einer unvermittelt.

„Die ist längst kaputt. Sie ist damals mit dem ganzen Haus in die Tiefe gegangen. Wahrscheinlich hat sie die Schuttbahn schon längst weggefahren. Ich weiß es nicht, ich war ja nicht mehr dort seither.“

„Und wo sind deine Spielsachen, deine und deine?“ fragte er jeden der Ruhe nach.

„Mach' doch keinen Quatsch, kaputt sind sie. Mit der Schuttbahn weggefahren!“ antworteten die anderen und einer wiederholte: „Mit der Schuttbahn weggefahren“, weil ihm dieser Satz anscheinend mächtig imponiert hatte.

„Wie ihr das sagt! Nefn, ihr habt nichts verloren in diesem Krieg und nichts gewonnen. Eure ganze Kindheit ist anscheinend, ohne daß ihr's gemerkt habt, mit der Schuttbahn weggefahren worden. Ihr sitzt da und erzählt Weihnachtsgeschichten, um euch in eine sentimentale Stimmung zu bringen. Kitschbrüder seid ihr! — In zehn oder zwanzig Jahren berichtet ihr wieder, was euch mit der Schuttbahn weggefahren wurde.“

„Das kann schon sein, aber daran änderst du nichts.“

„Nein ich allein nicht, aber wir alle, an denen die Schuttbahn mit ihrem traurigen Leichenzug vorübergefahren ist.“

Was wurde denn alles weggefahren? Nur unser Besitz? Viel mehr: Der Boden unter unseren Füßen. Wir erinnern uns wohl noch, daß wir einmal die Lokomotive gestreichelt haben, aber warum wir das taten, haben wir längst vergessen. Auch das ist weggefahren worden.

Da stand vor Moeaten ein junges Mädchen vor den Trümmern seines Hauses, das gerade mit einem Kran auf die Rollwagen aufgeladen wurde. Damals, als das Haus brannte, war sie ein kleines Ding und hatte ihre Puppe nicht mehr retten können. Jetzt stand sie da und hatte eine bange Hoffnung, sie könne sie wiederfinden. Sie getraute sich nicht zu den Arbeitern zu gehen, um zu bitten, an der und der Stelle vorsichtig zu sein, da dort ihre Puppe liegen müsse. Sie hat natürlich bald eingesehen, daß sie die Puppe nie wieder bekommen würde.

Ihr könnt mich auslachen, sie hatte sie gar nicht verloren, während du deine Eisenbahn eigentlich nie besessen hast. Die Puppe war damals ihr Ein und Alles, sie war der Inbegriff ihrer Kindheit.

Sie trat an einen der Rollwagen heran, griff nach einem kleinen Stein und steckte ihn in die Tasche, dann ging sie weg — — —

Das ist meine Weihnachtsgeschichte. Macht mit ihr, was ihr wollt. Es kommt zwar kein Christbaum drin vor, und dennoch ist in ein Menschenherz Frieden eingezo-gen.

„Weihnachten? — Du liebe Zeit!“

Von Isolde Brendel

Karlstraße. Vier Treppen hoch. Ein Mädchen mit verweinten Augen öffnet dreizehn vielleicht oder vierzehn. „Mein Vater? — ist nicht hier. Meine Mutter? — einen Moment bitte!“ Dann erscheint eine schlanke, ältere Frau, das Geschirrtuch in der Hand. Die Perspektive einer sehr ordentlichen, sauberen Küche öffnet sich. „Warum wollen Sie das gerade von mir wissen? Ja, wenn mein Mann da wäre — aber der...“ einen Moment schweigt sie, dann bittet sie ins Zimmer. „Was interessieren Sie meine Nöte und Sorgen? — und andere Leute vielleicht?“ Die haben sicher alle selbst mit sich zu tun.

Hamburg ein paar Kleinigkeiten geschickt bekommen, die ich ihr aufbauen werde. — Wenn ich mir noch eins wünschen dürfte, dann wäre es mildes Winterwetter. Bei 120 Mark monatlicher Unterstützung, von der 78 Mark Miete allein abgehen, kann man sich keine Kohlen mehr leisten!“

Oststadt. Im Parterre sind die Läden voll weihnachtlicher Geschenke, voll Lametta und blitzendem Christbaumschmuck. Zwei Treppen hoch öffnet ein junger, sympathischer Mann. Vielleicht Mitte dreißig, schlank, lockiges Haar. Mit einem eigenartigen fremden Tonfall in der Stimme. „O — wie ich mein Fest begehen werde?“ Er nimmt Platz und zündet sich eine Zigarette an. Der Blick schweift zum Fenster hinaus und hinüber zur Hochschule. „Sie werden staunen: Zum erstenmal seit 10 Jahren feiere ich Weihnachten unter meinen Angehörigen. Ich bin Spät-Heimkehrer. Rußland. Ich kam erst im Frühherbst zurück, aus Dnje-propetrowsk und fand meine Familie hier in Karlsruhe. Nein, Karlsruhe kannte ich nicht. Ich bin eigentlich aus dem Estland, hatte später in Posen eine Handschuhfabrik, wurde eingezogen und kam 1945 dann in der Tschechei in russische Gefangenschaft.“

Und nun bin ich zurück. Zurück und enttäuscht. Über die Behandlung der Flüchtlinge und der Spätheimkehrer bereits seit 18. August habe ich einen Antrag auf Gewährung eines Staatsdarlehens laufen, damit ich wieder einen kleinen Betrieb aufbauen kann. Der Raum ist schon seit zwei Monaten gemietet. Zahllose Fachkräfte, zumeist Flüchtlinge aus dem Sudetenland, wären glücklich, wenn sie Heimarbeit bekämen. Und wie hat man, trotz aller positiven Referenzen, die Sachde hinausgezögert! Noch heute habe ich keinen Bescheid, ob der Antrag genehmigt ist, und Sie wissen doch, Handschuhe sind eine Saisongegenwart. Noch vor zwei Monaten wäre ich glücklich gewesen, wenn ich das Darlehen bekommen hätte.

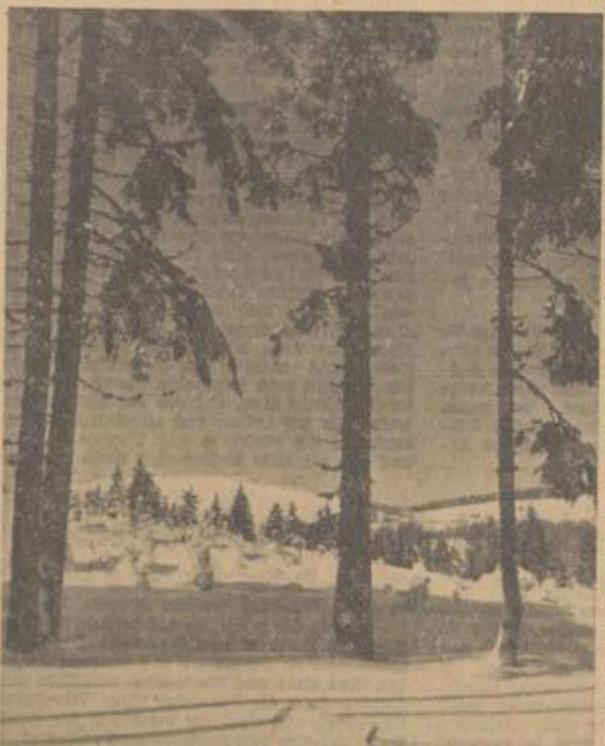
Ein kleines, blondes Mädchen öffnet die Zimmertür. „Nein, das ist meine kleine Nichte, ich bin noch nicht verheiratet. Wann hätte ich das auch tun sollen? Und was ich mir zu Weihnachten wünsche? Persönliche Wünsche habe ich nicht. Ich wünsche nur, daß alle meine Kameraden, die noch drüben

in Gefangenschaft sind, so schnell wie möglich zurückkommen dürfen.“

In einer der eigenartig heimeligen, schmalen Straßen der Südstadt läute ich wieder. Lange Zeit antwortet niemand. Dann wird vorsichtig ein Fensterchen an der Glastür geöffnet und im Rahmen erscheint ein entzückendes lebendes Bild: vier reizende Kinder und ein schöner Schäferhund. Das älteste fragt nach meinem Wunsch. Nein, die Eltern seien nicht zuhause. Die Mutter verreise, der Vater am Bahnhof, sie abholen. Dann schließt sich das Fenster. Nach einer Stunde: Diesmal öffnet ein Mann Ende dreißig. Sauber, stattlich. „Weihnachten? Du liebe Zeit!“ lächelt er resigniert. „Seit März habe ich keinen Gehalt mehr gesehen. Seit Juli bin ich arbeitslos und muß von 39 Mark die Woche leben. Dazu die vier Kinder, die Essen und Kleider brauchen. Früher, ja, da war ich Geschäftsführer. Heute?“ bitter, „nur bitter kommt es aus seinem Mund. „heute hätte ich mir kein Blümchen leisten können, hätten die Großeltern nicht ein paar Mark für die Kinder geschickt.“

Vor ein paar Tagen hat meine Frau ganz verzweifelt dagesessen, die Augen heruntergeschlagen, stumm. Als sie mir dann endlich erzählte, daß sie kein Stückchen Fleisch den Festlich bringen könne, habe ich sie weggeschickt. Raus aufs Land, da haben wir Bekannte. Hier in der Stadt bekommt man ja nichts auf Pump. Aber draußen bei den Bekannten, da bekommt sie vielleicht ein Huhn. Wir betteln ja nicht, aber wir können es erst im Januar bezahlen. Dann er blickt zur Tür, wo sich eben eine schöne Hundeschauze hereinstreckt, dann kann ich nämlich meinen Hund verkaufen und die Schulden bezahlen. Wissen Sie, meine Kinder und meine Frau weinen schon heute, wenn sie es hören, aber da ist nun eben nichts zu machen. Verhungern können wir nun mal nicht. 39 Mark Unterstützung bekomme ich pro Woche; davon gehen monatlich 55 Mark Miete ab, Strom und Licht kommen dazu; und vom Rest sollen sechs Personen leben. Ich bin heute fast vierzig Jahre alt und Speditionskaufmann seit meinem fünfzehnten Lebensjahr im Beruf; aber glauben Sie ich finde Arbeit? Es ist zum Verzweifeln. Wie oft habe ich meiner Frau schon gesagt, es wäre vielleicht besser, wenn wir den Gashahn aufdrehen würden.“

Er greift zu einer Dose mit Zigarettenstummeln. „Glauben Sie vielleicht, das hätte ich früher gemacht, aber heute? Nun habe ich Soforthilfeanträge gestellt, daß ich den Kindern vielleicht eine Kleinigkeit an Kleidungsstücken zu Weihnachten kaufen kann. Noch ist kein Bescheid gekommen. Glauben Sie, der kommt noch, zwei Tage vor Weihnachten? — Ich nicht! O, diese Bürokratie. Ach, und was ich mir wünsche: Arbeit, Arbeit, nichts als Arbeit von morgens bis abends in meinem Beruf und die Möglichkeit, meine Familie anständig durchzubringen. Das wäre das schönste Weihnachtsgeschenk. Aber — Du lieber Gott...“ Er schweigt resigniert, lächelt bitter und öffnet mir höflich die Tür..



Weihnachten wird diesmal ein wenig kärglich werden. Keine Gans wie früher — und keine großen Geschenke. Gott, die Kleine, die wünscht sich ja so dringend ein Fahrrad. Aber mit dreißig Mark Arbeitslosenunterstützung wöchentlich — „Sie wissen und sie hält einen Moment inne wissen Sie, mein Mann ist seit August arbeitslos. Und nun haben Sie alle meine Nöte und Sorgen: Ich wünsche mir nur, daß er wieder Arbeit bekommt“. Resignierend fügt sie hinzu „Wer, ich bitte Sie, wer nimmt heute noch einen Angestellten, der achtundvierzig Jahre alt ist? — Mein Mann ist Fachkraft — aber es sieht einfach hoffnungslos aus. Mit unseren paar Kröten kommen wir natürlich nicht durch, so sind wir auf die Unterstützung unserer Angehörigen angewiesen und auf den Verkauf unserer geretteten Sachen. Das Klavier“ unwillkürlich suchen ihre Augen die Ecke, wo es einst gestanden haben muß, „das Klavier haben wir schon verkauft — und manches wird wahrscheinlich folgen. Ein Glück, daß wir nur das eine Kind haben. Trotzdem haben wir schon Schulgeldschulden.“

Nun, einen Baum machen wir auf alle Fälle, Christbaumschmuck haben wir noch gerettet und die Kleine hat von den Verwandten in

Ernas „Weihnachtswunder“

Von Hans G. Schlenker

An alles hätte Erna geglaubt, nur nicht daran, daß sie sich zu Weihnachten mit ihrem gestrengen Chef, der immer nur die Arbeit im Kopf hatte, verloben würde. Laut ausge-lacht hätte sie jeden, der ihr so etwas aus der Hand oder aus den Sternen prophezeit hätte. Natürlich kam niemand auf solch un-sinnigen Gedanken.

Aber dann geschah diese seltsame Ge-schichte, die Erna wohl ewig wie ein Wunder vorkommen wird; wenn ihr auch sagen mög-t, dies alles sei nur ein Zufall gewesen, ein raffinierter Zufall sogar. Doch glaubt mir, was wir mit unseren stumpfen Sinnen nicht begreifen können. Der Michelbauer von Hinterzarten beispielsweise, der im ganzen Land als ernsthafter Mann bekannt ist, schwört tausend Eide, daß, als er einmal noch zur Zeit der Mitternachtsmesse mit seinem Ochsenpannen unterwegs war, die Tiere plötzlich angefangen haben zu reden. Sie müssen nicht sehr zufrieden gewesen sein mit ihm, denn Genaueres hat er mir nicht darüber berichtet, Tatsache ist jedoch, daß der Michelbauer seither einen sittsamen Lebenswandel führt und seine Tiere so be-handelt, als seien sie selbst in jenem Stalle zu Bethlehem gewesen, über dem ein heller Stern am Himmel strahlte.

Ihr mögt fragen, was das mit jenem Mäd-chen Erna zu tun habe, von dem ich so er-freuliche Dinge zu erzählen würde, und ich muß gestehen, daß ich ein wenig abgekomen bin vom Thema. Aber nur ein wenig, wie ihr am Ende selbst feststellen werdet.

Nun, die Erna war ein armes Luder, wie man bei uns zu Hause derb-zärtlich sagt. Mitten im Winter war sie mit einem Flücht-lingstransportzug in unsere Stadt gekommen, elternlos und gerade volljährig. Sie spricht nicht gern über ihre traurigen Erlebnisse bei der Ausweisung aus ihrer Heimat und die Schwierigkeiten, die sie am neuen Orte hatte, und so will auch ich an diesem Tage jene bittere Zeit unerwähnt lassen. Erna fand Arbeit als Verkäuferin in einem Schub-geschäft und bemühte sich, mit dem neuen Leben fertig zu werden.

Wenn nur die Einsamkeit und das Heim-weh nach den Tatra-Bergen nicht gar so groß gewesen wären! In den Tagen vor Weih-nachten steigerte sich beides bis zum körper-

lichen Schmerz. Die Kolleginnen planten für die Feiertage und versandten Päckchen an irgendwelche Menschen, die ihnen nahe-standen. Wen aber hatte Erna?

„Als ich die vielen festlichfrohen Gesichter sah, wurde ich leichtsinnig“, entschuldigte sich das Mädchen, als es eines mittags sich plötzlich für ein paar Stunden beurlauben ließ und eine Skiausrüstung kaufte.

Es mag seltsam klingen, daß sich einsame Menschen erst recht nach Einsamkeit sehnen. Nach jener Einsamkeit, die dich erfüllt, wenn du auf einem Berggipfel stehst und hinweg-schaust über die Täler und das weite Land zu deinen Füßen oder die dich ergreift wenn du kleines Menschenkind deine Spur zwi-schen den mächtigen Tannen des verschnel-ten Schwarzwaldes ziehst. Aber dann bist du gar nicht mehr allein und verloren wie in der großen Stadt. Du fühlst dich plötzlich ganz nah den hellen Sternen, die in der klaren Nacht über dir blicken und mächtig die Sonne umarmen, wenn sie rotglühend hinter dem fernen Gebirgskam aufsteigt.

Siehst du, so war es Erna zumute. Und als sie nun so eine „Hochheilige Nacht“ und einen strahlenden Morgen mit sich und ihrer Welt allein verbracht hatte, jauchzte sie einen heimatischen Jodler in die glasklare Luft, legte sich in Vorlage und fuhr auf ihren Skiern in sausender Fahrt einen Steilhang hinab, wie sie es schon als kleines Mädchen in ihrer Heimat gelernt hatte.

Ja, und dann geschah das, was zunächst als ein großes Unglück anzusehen war: Als Erna eine enge Waldschneise, die sie an die-sem frühen Weihnachtsmorgen noch verlas-sen glaubte, durchraste, stieß sie an einer scharfen Kurve mit einem ebenso morgen-frohen Skiläufer zusammen, stürzte und brach ein Bein. Das wohlwollende Schicksal wollte, daß dem Mann dabei nichts geschah und daß der Uebelthäter — Ernas Chef war, dem sie, obwohl sie es sich selbst nicht eingestand, von Herzen gut war. „Ich habe immer schon gewußt, daß du ein tapferes Mädchen bist“, sagte der später als er recht schuldbehaftet an ihrem Krankenbett saß, „aber daß du trotz deiner Schmerzen beim Transport ins Tal hinab lächeltest, das wird dir so leicht keine nachmachen.“ „O doch“, widersprach Erna, „wenn sie dabei einen Heiratsantrag gemacht erhält von einem, den sie liebt...“

Menschen, die nicht Weihnachten feiern

Von Gertrud Waldecker

Wir atmen auf, wenn sich die Abendstille der Weihnacht niedersenkt und verbannen alle Sorgen. Wir lassen das Licht der hundert flammenden Weihnachtskerzen in unsere Herzen dringen und sind an diesem glücklichen Abend so mit uns selbst und unsern Nächsten beschäftigt, daß wir keine Zeit finden an die andern zu denken. An jene, die nicht Weih-nachten feiern können.

Bettler stehen an den Straßenecken, wo die Menschen an den hellen Schaufensterauslagen vorbeihasten. Mit fröhlichen Gesichtern, mit leuchtenden Augen, bepackt mit hundert Pa-ketchen, ziehen die Glücklichen heimwärts zum Weihnachtstisch — die Bettler stehen ver-lassen und trübe auf den Straßen, die immer einsamer werden und pilgern schließlich lang-sam, schleppenden Schrittes in irgendein Ob-dachlosensyl.

Ueber die Dächer der Häuser wehen die feierlichen Klänge der Weihnachtsglocken in die zugige Bahnhofshalle. Der Stationsvorste-her hebt sein Signal, der Zug setzt sich lang-sam in Bewegung. Noch ein prüfender Blick auf den letzten Wagen, ob die Schlüssellichter richtig brennen. Dann geht der Bahnhofvor-steher aufatmend in seine gemütlich geheizte Dienststube, wo der kleine Weihnachtsbaum auf dem Amtstisch steht und sein warmes Licht über die fiskalischen Wände ergießt.

Aber draußen der Lokomotivführer und Hel-zer fahren durch die heilige Nacht und das Licht, das ihnen leuchtet ist der flammende Schein des Kesselfeuers, ist das Grün und Rot der Signale. Kilometer um Kilometer läuft un-ter ihnen dahin. Ihr Blick geht unablässig ge-radeaus in die eisige Winternacht. Im Vorbel-

rasen ein Schimmer von Kerzen im Bahnwär-terhaus: das ist ihre Weihnacht.

An einer Straßenkreuzung in einem Vorort hallt der eintönige Schritt eines Polizisten auf und nieder. Hinter den Gardinen flackern Weihnachtslichter und werfen zitternde Schat-ten auf das Straßenpflaster. Den Mantel eng um die Schultern gezogen und das Koppel ein Loch enger geschnallt, wandert der Posten straßauf, straßab und denkt dabei an daheim, wo seine Familie ohne ihn feiert. Ein grelles Klingeln schallt durch die stillen Straßen. Die Feuerwehrr brems kreischend vor einem Haus, aus dessen zweiten Stock dicke Qualmwol-ken dringen. Schläuche werden angeschraubt, Hydranten geöffnet und Leitern aufgestellt. Während Frau und Kinder daheim allein un-ter dem Weihnachtsbaum geblieben sind, trägt der Feuerwehrmann ein erschrockenes Kind über die Leiter abwärts. Erst nach Stunden kehrt er zurück vom Löschen des Weihnachts-baumbrandes.

In der kahlen Stube der Straßenbahn sit-zen die Schaffner beisammen und zählen. Zu kleinen Türmchen gehäuft liegen die Geld-stücke vor ihnen, das Ergebnis ihrer Fahrt durch die Weihnacht. Wenn sie nach Hause kommen um 11, 12 oder 1 Uhr, schlafen die Kinder längst und die Frau holt ihm eine Tasse gewärmten Weihnachtskaffee und Ge-bäck.

Weihnachten, ein glücklicher Tag im Jahr. In unserer kalten, nüchternen Zeit des tech-nischen Fortschritts gibt es Tausende von Men-schen, die nicht Weihnachten feiern, weil sie für die andern Dienst tun müssen. Wir sollten ihnen ein wenig an sie denken, wenn wir unterm Lichterbaum stehen. wa.

KARLSRUHE

Vom Zauber des Festes

Nur kleine Geschenke geben zu können, ohne ein bitteres Gefühl dabei zu empfinden — dazu gehört eine gewisse menschliche Größe. Ein Kind fragt wohl: „Warum hab ich das und das nicht bekommen, wo doch der



Hans und der Peter viel schönere Sachen unter dem Weihnachtsbaum gefunden haben?“ Und mit einem kleinen Gefühl des Neides zählt es die lange Reihe der Geschenke auf, die es selber alle gern gehabt hätte...

Aber diese kindliche Traurigkeit verfliegt rasch, da ein Stückchen Holz oft ein herrlicheres Spielzeug sein kann als eine elektrische Eisenbahn. Zurück bleibt eigentlich nur die Trauer der Mutter, die ihr Kind genau so liebt wie irgend eine, und für die ein Stück Brot so teuer ist wie für andere ein Stück Torte. Diese Frau wurde hart und verbittert um ihres Kindes willen. Sie ist sich bewußt, daß das Fest trotz aller Mühe und Plage eine ungeheure Belastung bedeutet, denn sie konnte das Stückchen Fleisch und die Wurst beim Metzger, der es aufgeschrieben hatte, nicht mehr bezahlen. Das Geld wird ihr im nächsten Monat bitter fehlen...

Es ist nicht so, daß die Frau ein Wesentliches vergessen hat, das sie trotz aller Sorge nicht hätte übersehen dürfen? Die Augen ihres Kindes erstrahlen im Widerschein des Lichterglanzes genau so hell wie Millionen andere, denn die Freude über den Zauber des Weihnachtsfestes ist ja nur der unbewußte Dank für alle die Opfer, die die Mutter für ihre Lieben gebracht hatte. H.K.

Festprogramm der Karlsruher Filmtheater

Kurbel: „Frauen sind doch bessere Diplomaten“

Diese ziemlich umstrittene Behauptung, die Marika vor Jahren temperamentvoll und befallumrauscht aufstellte, wird im Festprogramm der „Kurbel“ noch einmal wiederholt. Obgleich man sich immer wieder über das Auftauchen alter, lieber Bekannter freut und die Feststellung macht, daß sie sich auch noch nach längerer Pause gut und gerne sehen lassen können, stimmt die Auswahl, die die „Kurbel“ zum Fest treffen mußte trotzdem nachdenklich, wirft sie doch ein sehr trübes Licht auf die Verhältnisse, die in der deutschen Filmproduktion im Augenblick herrschen. Vor Jahren noch führend in Europa, mit Spitzenfilmen, die im Ausland neidlose Anerkennung fanden, sind unsere Theater heute, wollen sie zum Fest nicht irgendeinen ausländischen großen Streifen vorführen, gezwungen, auf einen alten deutschen Spitzenfilm zurückzugreifen.

Gloria: „Königsliebe“

Ein prunkvoller Film aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg. Man hat es verstanden, die Möglichkeiten farbenprächtiger Massenszenen auszunützen, und der Karnevalstrubel ist fast ein wenig zu bunt und verwirrend. Hervorragend ist die Hauptgestalt Graf Königsmarck, von Stewart Granger dargestellt. Das geheimnisvolle Fluidum des großen Abenteurers ist ebenso gut getroffen wie seine edle Haltung. Fast ein wenig zu routiniert. Flora Robson als die intrigante Gräfin Platen tobt sich aus nach allen Regeln der Kunst. Joan Greenwood spielt die unglückliche einsame Sophie Dorothea mit einer rührenden Zartheit, wenn auch etwas einformig. Ein Streifen voll wilder Leidenschaften und mit viel Effekt gemacht, aber zweifellos wirkungsvoll. Wir machen auf unsere Ausgabe vom 2. Dez. aufmerksam, die eine ausführliche Würdigung des Filmes enthält. Wa

Pali: „Anna Karenina“

Freilich — es war für die Korda-Produktion ein Wagnis, den Tolstoistoff „Anna Karenina“ zu verfilmen, nachdem er durch Greta Garbo schon zweimal gestaltet wurde. Aber wenn man die Namen der Drehbuchautoren — Jean Anouilh, Guy Morgan und Julien Duvivier, der auch eine bis zu den letzten Feinheiten vorstoßende Regie führte, liest, dann ist man beruhigt und gleichzeitig gespannt auf die Verbindung „Tolstol — Anouilh“, die, um es von vornherein festzu-

Wappen sind — modern ausgedrückt — Jahrhunderte alte Firmenschilder einzelner Familien, Dörfer und Städte, die über den Eingangstoren der Häuser oder Gehöfte angebracht, bekundeten, daß dieser Besitz Eigentum der oder jener Familie ist. Die Bauern grenzten durch Steine, auf denen ebenfalls das Wappen eingekratzt wurde, ihre Felder ab, und der Ritter schmückte seinen Schild mit den Farben seines Hauses.

Karlsruhe mit seinen 10 Vorstädten — Mühlburg mit eingerechnet — besitzt 11 Wappen, von denen das eigentliche Karlsruher Wappen naturgemäß das Jüngste ist, da es drei Jahre nach der Gründung der Stadt, im Jahre 1718, vom Markgrafen Karl verliehen wurde. So jung das Karlsruher Wappen ist, so hat es doch schon Meinungsverschiedenheiten über die Richtigkeit gegeben, obwohl Markgraf Karl eigenhändig festgelegt hatte, daß das Feld rot und der Balken orange gelb mit schwarzen Buchstaben sein müsse. Der Wahlspruch „Fidelitas“ wurde nach dem Ritterorden gewählt, der am Tag der Grundsteinlegung des Schlosses, am 17. Juni 1715, gestiftet wurde.

Durlach — die Mutter von Karlsruhe, wie der größte Vorort scherzhafterweise genannt wird — führt wie alle altbadischen Städte im goldenen Schild den roten Schrägbalken in seinem Wappen und Siegel. Ein besonderes heraldisches Pracht- und Zierstück ist der seit Jahrhunderten vorkommende fliegende Schildhalter.

Mühlburgs Wappen ist in zwei Hälften geteilt und zeigt auf der einen Seite den roten badischen Schrägbalken und auf der anderen einen silbernen Hirschkopf auf blauem Grund.

Daxlanden dürfte die zweitälteste Siedlung im Stadtkreis von Karlsruhe sein. Das Schiffer- und Fischerdorf wird schon vor tausend Jahren erwähnt und erzählt in seinem Wappen — auf rotem Feld ein goldener, ankerähnlicher Angel- und Schifferhaken — von dem Beruf seiner Bewohner.

Der jüngste Vorort von Karlsruhe — Grünwinkel — der aus dem älteren „Krähwinkler Gutshof“ durch die Markgräfin Sibylle, der Gemahlin des „Türkenlouis“, gegründet wurde, hat auf silbernem Feld ein schwarz umrandetes Spitzspatenblatt als Zeichen, daß die ersten Siedler hier Neuland fruchtbar gemacht haben.

Die beiden Zwillingsgemeinden Beiertheim und Bulach — beide schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts in Chroniken erwähnt — unterscheiden sich nur durch Farbe und Stellung des Halbmondes in ihren ansonsten gleichen Wappen. Interessanterweise wollen die Beiertheimer von den Türken und die Bulacher von den Hunnen abstammen, doch ist anzunehmen, daß weder das eine noch das andere stimmt und die Wappen die beiden Gemeinden nur als „Zwillinge“ kennzeichnen wollen.

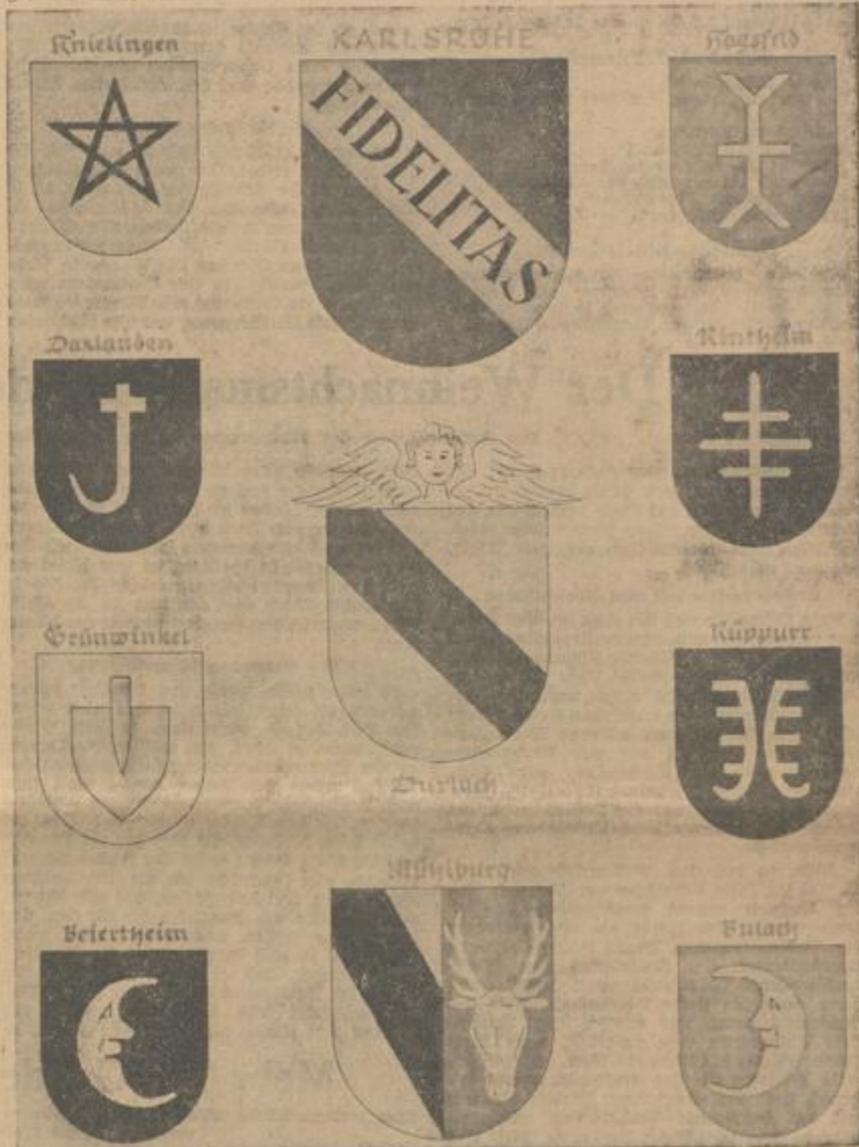
Der südlichste Vorort von Karlsruhe, Ruppurr, ist eine Gründung der Pfauen von Riedpur, eines der ältesten turnier- und wappen-

fähigen badischen Rittergeschlechter, das in seinem Wappen zwei silberne Gartenschlüssel auf rotem Feld führte.

Das Wappen der ältesten Siedlung auf der Karlsruher Gemarkung, des schon im Jahre 786 erstmals geschichtlich erwähnten Dorfes Knielingen, zeigt im goldenen Feld schwarz das Pentagramm, den Drudenfuß. Es ist das mystische Sinnbild des Geheimnisses und das Bewährungszeichen vor bösen Geistern und Hexen. Obwohl dieses Zeichen zu den seltsamsten Bildern zählt, trifft man es ziemlich häufig an, weil Bauern und Händler, später auch die Gemeinden ihr bewegliches Gut und schließlich auch ihre Häuser und Feldgrenzen damit kennzeichneten.

Die beiden letzten Vorortgemeinden Rintheim und Hagsfeld führen ihre Wappen ebenfalls auf ursprünglich persönliche Kennzeichen zurück. Die alte Hirtengemeinde Rintheim zeigt auf rotem Grund einen senkrecht gestellten Pfahl mit drei waagrecht verlaufenden Querbalken, während das Hagsfelder Wappen ein langgezogenes X mit einem Querstrich in der Mitte aufweist.

Es sind wirklich keine toten Zeichen, die man allenthalben auf alten verwitterten Steinen und über Querbalken an Haus- und Hof-toren findet. Sie berichten von dem Leben unserer Vorfahren, ihren Gebräuchen, ihren Sitten und Gewohnheiten oft besser als alte Chroniken. HK.



Das Christkind kommt aus Durlach...

... und bringt von dort Süßigkeiten mit — Ein Gang durch eine schokoladenduftende Fabrik

Gibt es einen Weihnachtsbaum, unter dem sich keine Pralinen-schachtel, keine Tafel Schokolade, kein Beutel mit Süßigkeiten befindet? Gibt es einen Weihnachtsabend, an dem nicht wenigstens ein Mitglied der Familie sich gründlich den Magen verkorkt, weil es an all den guten, süßen Dingen, die schokoladenüberzogen im Kerzenlicht locken, nicht genug bekommt?

Das Christkind, das lange Jahre hindurch mit seinen Gaben so kargen mußte, hat zu diesem Weihnachtsfest gründlich vorgesorgt. Und zwar ganz in unserer Nähe, kaum zwanzig Straßenbahnminuten entfernt nämlich: in Durlach draußen, in einem Fabrikgebäude der Firma Gritzner. Dort arbeiten seit Anfang Dezember bereits zweihundert weißbeschrützte junge Mädchen und Frauen Tag und Nacht, damit auch jedes zu seinem Recht kommt und auf dem Gabentisch das findet, was zum Fest nun einmal seit Jahrzehnten Brauch ist: eine Tafel Schokolade, die sanft auf der genießerischen Zunge zerschmilzt, eine farbenfreudig aufgemachte Pralinenmischung oder einen Beutel mit den anderen Trumpf-Spezialitäten, die seit Monaten auf dem Markt erscheinen: Trumpf-Ecken, Fritt-Kaubonbons und den leckeren Jumbo-Rhomben.

„Das Lager“ so berichtet man draußen, ist jetzt fast geleert. Und am Heiligen Abend wird wohl auch das letzte, was sich im Moment noch hier befindet, verschwunden sein, obgleich wir in der Produktion seit Anfang Dezember in drei Schichten Tag und Nacht arbeiten. Während die Pralinen und unsere Schokoladen aus Aachen kommen und von hier nur ausgehört werden, haben wir uns in Durlach vorläufig auf einige Spezialitäten konzentriert: auf die schokoladenüberzogenen Ecken mit Nappo-Füllung, die pfefferminzdüftenden Kaubonbons, die vor allem auch für die Männer gedacht sind, und die Jumbo-Rhomben, die ebenfalls mit einer Nappo-Füllung versehen

sind. Wir haben erst vor zwei Jahren hier in Karlsruhe angefangen, nachdem unser Hauptwerk in Berlin von den Russen demontiert und der klägliche Rest in einen volkseigenen Betrieb umgewandelt wurde. In Berlin beschäftigten wir zeitweise 2 500 Arbeiter und Angestellte — heute haben wir im Werk Karlsruhe etwa zweihundert Mädchen beschäftigt.“

In blitzsauberen Kupferkesseln wird die Nappo-Grundmasse aus Zucker, Syrup, Stärke und anderen geheimnisvollen Ingredienzien „gebraut“. Es gehört schon sehr viel Erfahrung, Wissen und Können dazu, um die richtige Mischung und die richtigen Temperaturen zu erwischen, damit sie nicht zu dünn oder zu dick, zu zäh oder zu flüssig gerät. Nachdem die weißliche Masse in den entsprechenden Maschinen gründlich gezogen und geschlagen worden ist, wird sie zum Abkühlen gebracht und dann am Fließband in Rhombenform geschnitten.

Inzwischen ist drüben im nächsten Bau die Schokolade, die für den Ueberzug bestimmt ist und aus der Aachener Werk bezogen wird, verflüssigt und in einem Rührwerk auf die richtige Temperatur gebracht worden. Die abgekühlten Rhomben durchlaufen auf einem Fließband eine Ueberzugsmaschine, aus der ununterbrochen der süße braune Segen von oben herunterträufelt und die weißliche Füllung appetitlich umhüllt. Der überschüssige Ueberzug aber wird durch ein Gebläse entfernt. Dann treten die jungen Arbeiterinnen in Aktion, die jedes einzelne Stückchen am Band, bevor es in die Kühlapparatur wandert, mit dem goldgeprägten Firmenzeichen versehen. Sind die süßen Kleinigkeiten abgekühlt, und der Schokoladenüberzug erstarrt, dann kommen endlich die flinken Hände der Packerinnen, die am Fließband mit unendlicher Geschicklichkeit die großen Stücke einzeln, die kleinen in ganzen Kartons verpacken: Die Süßigkeiten sind startbereit. Startbereit zum Weg auf den Gabentisch. J.B.



Vivien Leigh und Kieron Moore in „Anna Karenina“

Weihnachtliche Heimkehrer

In der Nacht von Donnerstag auf Freitag traf wieder ein Transport mit 198 Heimkehrern in Ulm ein. Für heute wird ein Transport mit 300 Mann erwartet. Die Heimkehrer kamen aus den Lagern Dombas, Donkey, Stalingrad, Stalino und Tuschkowo.

Karlsruhe-Stadt: Böffer Günther (29. 12. 25), Lg. 7280/17, Boeckhstr. 7; Gentner Fridolin (28. 11. 02), Lg. 7280/10, Zähringerstr. 34; Kiefer Hans (11. 9. 20), Lg. 7108/5, Khe-Durlach; Lott Heinrich (22. 2. 21), Lg. 7108/5, Goethestr. Nr. 57; Schneider Hermann (12. 6. 27), Lg. 7144/7, Mühlengraben 2; Strauß Otto (11. 8. 22), Lg. 7280/17, Khe-Durlach; Königstor 4; Wolf Wolfgang (15. 1. 23), Lg. 7362/11, Gebhardstr. 37.

Postdienst an Weihnachten und Neujahr

Schalterdienst: Am 24. und 21. 12. bis 16 Uhr, beim Bahnhofsamt bis 19 Uhr; am 25. und 26. 12. und am 1. 1. wie an Sonntagen. — Briefzustellung: Am 25. 12. und am 1. 1. in den Vororten auch Paketzustellung. — Geldzustellung: Wie an Sonntagen. — Paketzustellung: Am 25. 12. eine Paketzustellung.

Karlsruher Filmschau

Gloria: „Königslebe“.
Die Kurbel: „Frauen sind doch bessere Diplomaten“.
Pall: „Anna Karenina“.
Schauburg: „Bergkristall“.
Atlantik: „Im Zeichen des Zorro“.
Rheingold: „Mordprozess Dr. Jordan“.
Skala, Durlach: „Nachtwache“.
MT, Durlach: „Martina“.

Badisches Staatstheater

Für die geschlossene Märchenvorstellung „Schneeweißchen und Rosenrot“ am Montag, 28. 12., um 11 Uhr, sind noch in beschränktem Umfang Karten an der Tageskasse erhältlich.

Der Weihnachtsmann an der Strippe

Der Auftragsdienst des Fernsprechamtes im Zeichen der Feiertage

Der Kundendienst oder Auftragsdienst des Fernsprechamtes ist eine wenig beachtete Einrichtung, die jedoch das Post- und mithin das Beamtenwesen von seiner besten Seite zeigt. Natürlich nicht unentgeltlich, aber mit Erfolg, wie man sehen mag.

Evechen spricht mit dem Unsichtbaren

Papa Schneider rief das Amt an, das Fräulein verband ihn mit dem Auftragsdienst und eine freundliche weibliche Stimme meldete sich. „Ach, bitte“, sagte Papa Schneider, „meine Tochter glaubt nicht mehr an den Weihnachtsmann, was kann man da machen?“ „O“, sagte die Dame am anderen Ende, „lassen Sie das Fräulein nur den Weihnachtsmann anrufen, die Verbindung wird dann hergestellt. Ihre Rufnummer, bitte?“ Herr Schneider nannte seinen Anschein und die Dame vom Auftragsdienst läutete zur Kontrolle zurück.

„Bitte, so ruf den Weihnachtsmann doch an!“ sagte Papa Schneider am nächsten Tag auf Evechens erneut vorgebrachte Zweifel. Evechen nahm den Hörer ab und verlangte den Weihnachtsmann. Zuerst meldete sich mit Engelsstimme das Sekretariat des Weihnachtsmannes. „Einen Moment, bitte!“, und dann sagte ein tiefer Brummbaß „Hier der Weihnachtsmann, wer dort?“. Papa Schneiders Töchterchen war verblüfft, aber dann faßte sich das Mädchen ein Herz und gab so viele Wünsche für den Weihnachtsabend bekannt, daß der unsichtbare Bärtige sie nur mit den bekannten Vorbehalten entgegennehmen konnte. „Wenn Du artig bist und folgsam!“, „Hast Du viel zu tun, lieber Weihnachtsmann?“ fragte Evechen in die Strippe. Es wurde ein langes Gespräch, in dem das Mädchen aufgeklärt wurde, daß das Telefonsekretariat des Weihnachtsmannes das ganze Jahr über mit vielen Heinzelmännchen, Verzeihung, Heinzelfräulein tätig sei.

Was Heinzelfräulein alles können

Der Fernsprechkundendienst besteht seit etwa 15 Jahren bei den Fernsprechämtern der nordbadischen Städte. Tag und Nacht ist der Tisch besetzt, an dem auch die „Auskunft“ bedient wird. Hat die örtliche Bäckereinnung vielleicht die Absicht, von allen Bäckern der Stadt das badische Nikolaus-Nationalgebäck, den „Dambedel“ in Massen herstellen zu lassen, so ruft der Innungsmeister den Auftragsdienst an, der den Dambedel-Massenauftrag sämtlichen Bäckereien fernmündlich übermittelt. Etwas anderes: hat der liebende Ehegatte der lieben Frau vielleicht ein Weihnachtsgeschenk zugekocht, das in seiner Abwesenheit von einem Geschäftsfreund fertiggestellt wird, der ihn rechtzeitig anzurufen verspricht, so kann der Gatte ihm empfehlen, die Nachricht für ihn unter einem nur ihnen bekannten Stichwort, bzw. Kennwort beim Auftragsdienst zu hinterlassen.

Was aber macht der Papa, der in Freiburg auf dem Büro sitzt, sozusagen auf Kohlen

Dienstfrei an den Feiertagen

Auf Antrag der Gewerkschaft öffentl. Dienste und des geschäftsführenden Vorstandes des Betriebsrätesausschusses der Stadtverwaltung sind die Samstage (Heiliger Abend und Silvester) bei der Stadtverwaltung Karlsruhe dienstfrei.

Erfreulicherweise hat auch der Landespräsident für den Regierungsbezirk Nordbaden unserem Antrag stattgegeben, so daß auch für die Bediensteten des Staates am 24. 12. 40 (Heiliger Abend) dienstfrei angeordnet wurde.

Wir bitten unsere Mitglieder, hiervon Kenntnis zu nehmen und wünschen allen mit ihren Angehörigen ein frohes Fest und ein glückliches Neues Jahr.

In der Christnacht verwandelt sich das Wasser zu Wein

Weihnachtsbräuche in Baden — Aberglaube in der heiligen Nacht

Das Weihnachtsfest hat in Deutschland eine so innige Aufnahme und so reiche Ausgestaltung erfahren, daß es längst über den Rahmen eines rein kirchlichen Festes hinausgewachsen und zu einem allgemeinen Volksfest geworden ist. Das Brauchtum in der Weihnachtszeit beweist, wie tief verankert dieses Fest in den Herzen ist, und wie innig verwachsen christliches und heidnisches Empfinden in den alten Sitten erscheint.

Bei den Nord- und Ostgermanen war das Julfest die Brauchzeit im Hochwinter. Eine Mischung von Fruchtbarkeits- und Totenzauber gibt dem germanischen Jul sein Gepräge. Reste dieses Brauchtums finden sich noch in der Sitte an Weihnachten auf den Gräbern Lichter zu entzünden oder bei der Bescherung in einem Vaterunser der Toten zu gedenken. Die Kirche hat das alte Volksgut gehütet und nirgends gewaltsam zerstört. Sie hat aber dem Ueberlieferten die christliche Deutung gegeben und den christlichen Inhalt hinzugefügt.

Die Nacht der Wunder

Die wunderkräftigste Zeit ist natürlich die heilige Nacht selbst. Der ganze Aberglauben, der gern an der Scheide der Zeit steht, ist in dieser Nacht lebendig. Um Mitternacht, da Christus geboren wurde, heben alle Glocken das „Schreckenläuten“ an. Dann verwandelt sich nach altem Glauben das Wasser in Wein nach dem Spruch: „In der Christnacht wird das Wasser zu Wein und alle Bäume zu Rosmarin.“ Die Dorfbrunnen, wie alle fließenden

und springenden Wasser sprudeln Wein hervor. Eine Magd in Waldwimmersbach wollte davon schöpfen, da drehte ihr der Teufel den Kragen um. In Berolzheim im Taubergrund wird der neue Auslauf des im Herbst meist versiegenden Brunnens erwartet, und in Neukirch bei Triberg soll nicht nur das Brunnwasser zu Wein werden, sondern auch die Tische zu Lebkuchen und die Ofenstangen zu Bratwürsten.

Der Ausdruck „Heilwag“ für das in dieser Nacht geschöpfte Wasser ist seltener geworden. Diesen „Heilwag“ brachte man im Kaiserstuhl den Kranken und dem Vieh zur Genesung. In Ettenheim läßt man noch um 12 Uhr seinen Krug unter dem Brunnen volllaufen, und die Mädchen murmein dabei: „Heilwag, Gottesgab, Glück ins Haus, Unglück draus.“ Die Ergriffenheit vor dem Wunder der Weihnacht dehnte diesen Glauben an Verwandlung auch auf die Tiere aus. Auch ihnen wurde das Geheimnis der Christnacht offenbart und deshalb sprechen sie in dieser Nacht mit menschlicher Stimme zueinander. In Bondorf sollen die Kühe sogar rote Milch geben. Ueberhaupt herrscht die Meinung, das Vieh bedürfe in dieser Zeit besonderer Pflege. In Menzenschwand betet man wohl am Christabend im Stall und bespritzt ihn mit Weihwasser, und wenn in Wagensteig bei Freiburg der Kecht das Vieh putzt, ohne sich umzusehen, gedeihe es besonders prächtig. Außerdem herrscht der Brauch im Oberland das Vieh frisch anzubinden und die Kette dabei in ein

anderes Glied zu stecken, da um Mitternacht der Heiland durch den Stall geht.

Segen und Unheil im kommenden Jahr

Eine ganze Reihe von Bräuchen soll Unheil fernhalten und Segen herbeiziehen. In Muggensturm verschließen die Bauern ihre Scheuern auf die Christnacht, damit kein Heu gestohlen wird. Denn wenn ein Dieb ein Bündel entwendet, hat das übrige keine Kraft mehr. Im Unterland dagegen legt man eine Locke Heu ins Freie und füttert am anderen Morgen das Vieh mit dem taubenetzten Bündel, um es vor Krankheiten zu schützen. In Büchig sagt man dazu den Spruch: „Hier habt ihr von mir ein Christkind, gebt mir auch eins“. In Diedelsheim wurden außer dem Heu noch von jeder Fruchtgattung ein paar Körner dazugegeben. In derselben Gegend und bei Büchenau schleichen sich die Männer in der Christnacht in den Stall und schauen, wie das Vieh liegt; kehren sich die meisten Tiere der Türe zu, so hat der Bauer im nächsten Jahr

Was uns auffiel

Wer gestern Abend durch die Kaiserstraße ging, dessen Schritte halten lang und weit über die menschenleere Straße. Nur das Licht der Auslagen belebte die „Via triumphalis“ von Karlsruhe, dessen Bewohner fast alle zu Hause waren. Nur zu gut konnte man sich bei diesem Gang vorstellen, wie und was noch alles hinter den hellerleuchteten Fenstern gearbeitet wurde. Da nähte eine Mutter noch das Kleidchen für die neue Puppe, dort bastelte der Vater noch am Kaspertheater herum, und hinter einem anderen Fenster durfte der Aelteste zum ersten Male den Weihnachtsbaum schmücken.

Überall regten sich geschäftige Hände, während die ganz Kleinen schon längst in ihren Bettchen lagen und vom Christkind träumten.

Eine Straße ohne Menschen? Nein, nur ein Zeichen der freudigen Erwartung auf das schönste Fest des Jahres, auf das Fest der Liebe und der Kinder. Heiko.

Glück im Stall und es gibt einen guten Viehhandel.

Die zwölf heiligen Nächte

Neben der Christnacht selbst spielt vor allem die Zeit der zwölf heiligen Nächte und die Lostage zwischen Weihnacht und Neujahr eine Rolle für die Vorhersage der Zukunft. Man beobachtet die Witterung an diesen zwölf „Läuferfesten“, von denen jeder einen Monat bedeutet und schließt daraus auf das Wetter des entsprechenden Monats im nächsten Jahr. Ein ähnliches anderes Verfahren ist es, wenn zwölf Zwiebeln am Weihnachtsabend mit Salz bestreut und am nächsten Morgen aus der Feuchtigkeit des Salzes die Witterung für den betreffenden Monat abgelesen wird. Diese Zeit zwischen den Feiertagen ist für alle eine große Arbeitspause. In Mengen bei Freiburg ist nicht nur das Spinnen untersagt, sondern auch das Backen, sonst ist das Brot das ganze Jahr schlecht. Er wird auch nicht gewaschen und gedroschen, das bringt Unheil.

Auch der Tod kündigt sich in der Christnacht an. Im Glottertal sieht man zwischen elf und zwölf Uhr auf dem Kirchhof die Toten des kommenden Jahres. In Muggensturm und Spessart warf man das Weiße von Eiern (es waren wohl keine zu 60 Pfennig) in heiliges Wasser und kann darin dann die Geburt des Heilands in Bethlehem erkennen.

Das Weihnachtsfest beherrscht den Glauben unserer Vorfahren so stark, daß es auf das ganze Jahr Einfluß hatte. Es gibt unzählige Weihnachtsriten, traditionelle Krippenspiele, und Christmetten, alte Lieder und Werke der Volkskunst. Alle diese Dinge zeigen mit welcher Liebe das Weihnachtsfest von unsern Vorfahren aufgenommen und mit welcher Innigkeit es ausgearbeitet wurde. wa.

Feiertagsdienst der Ärzte und Apotheken

23. 12.: Dr. Rebmann, Werderplatz 29, Tel. 3908, priv. Tel. 6930; Dr. Bühler, Leibnitzstr. 6, Tel. 2452; Dr. Wunderlich, Jahnstr. 14, Tel. 1948; Dr. Peemöller, Daxlanden, Karl-Peter-Str. 12, Tel. 6889; Dr. Jacki, Mainstr. 20, Tel. 5027.
24. 12.: Dr. Fehringer, Wielandstr. 2, Tel. 3980; Dr. Werner, H. Südenstr. 33, Tel. 1049; Dr. Schmidt, G. Sofienstr. 120, Tel. 4884; Dr. Kleit-Maquet, Kaiser-Allee 50, Tel. 3008; Dr. Lichtenberger, Döbelstr. 11, Tel. 3102.

Apotheken am 25. Dezember:
Berthold-Apotheke, Rintheimer Str. 1, Tel. 885; Internationale Apotheke, Kaiserstr. 82a, Tel. 435; Hirsch-Apotheke, Amalienstr. 32, Tel. 1409; Karlsplatz-Apotheke, Karlstr. 115, Tel. 4550; Rhein-Apotheke, Rheinstr. 41, Tel. 1362.

Apotheken am 26. Dezember:
Friedrich-Apotheke, Ostendstraße 2, Tel. 2762; Stadt-Apotheke, Karlstr. 19, Tel. 177; Marien-Apotheke, Marienstr. 43, Tel. 1945; Charlotten-Apotheke, Ostendorferplatz 4, Tel. 4492; Sofien-Apotheke, Uhländstr. 38, Tel. 1180.

in kürzester Zeit sicherte. — Ihr habt selbst lange Zeit auf den Aufbau Eurer eigenen Schlösser verzichtet. — Ihr habt Euren Menschen nichts gegeben, was sie nicht selbst verdienen durften. Und so habt ihr ihnen das kostbarste Geschenk gemacht: Das Recht zur Arbeit, um sich das eigene Brot zu verdienen. Damit habt ihr ihnen die Scham des Bettlers genommen, und sie frei gemacht, mit offener Stirn heute auch eure Gnade zu empfangen!“
Augusta Sibylla blickte lange vor sich nieder. Dann hob sie dankbar den Blick zu dem Sprecher: „Kommt, Meister, — wir wollen ihnen das Tor öffnen, wie alle Jahre zu dieser Stunde.“
W. H.

sitzt, denn in zehn Minuten geht sein Zug nach Karlsruhe und er hat doch nicht mehr Zeit, seinen Lieben zu Hause zu telefonieren, daß er nun doch noch unerwartet zum Christabend heimkommen kann? Er ruft den Auftragsdienst in Freiburg an und bittet um sofortige Benachrichtigung seiner Familie in Karlsruhe. Wenn dort der Zug in die Halle fährt, erwartet ihn freudestrahlend der kleine Karl.

Kling Glöckchen klingelnd

Es wäre schön, wenn das Theater immer ausverkauft wäre, leider ist das aber nicht der Fall. Jedoch wenn Gem in den Weihnachtstagen so wäre, was wollten die Damen an der Theaterkasse machen, die dauernd das Telefon neben sich läuten hören, weil nun noch telefonische Kartenbestellungen versucht werden, — den Hörer aushängen? Das ist keine feine Methode, die sich für ein Theater schickt. Statt dessen wird der Auftragsdienst gebeten, alle Gespräche an die Theaterkasse abzunehmen und mitzuteilen, daß alle Karten ausverkauft seien. Das ist zwar für den, der ins Theater wollte, bedauerlich, aber wenn er diesmal zu spät kam, so wird der Kundendienst sorgen, daß er nächsten einer der Ersten ist. Denn wenn er vielleicht am 25. Dezember recht früh aufstehen möchte, ein Wecker ihm jedoch nicht beschert wurde, so

ist der Auftragsdienst gern bereit, ihn mit dreimaligem Läuten von je 2 Stunden Dauer sanft aus dem Schlaf zu wecken.

Jetzt glaubt Evechen an den Weihnachtsmann

„Das alles macht das Telefon-Sekretariat des Weihnachtsmannes (beiseite: der Auftrags- oder Kundendienst des Fernsprechamtes), und noch mehr!“ sagte der Weihnachtsmann am anderen Ende der Strippe zu der Tochter des Herrn Tobias Schneider. Sie hatte zwar nicht alle Zusammenhänge begriffen, dennoch war sie entzückt und von Dankbarkeit für die Sekretariatswesen mit den Engelsstimmen von vornherein erfüllt, als der Weihnachtsmann sich geziemend verabschiedet hatte und eine weibliche Stimme Evechen mitteilte, daß der Weihnachtsmann jetzt anderweitig in Anspruch genommen sei. Das Mädchen beschloß, den Damen des Sekretariats des Weihnachtsmannes (sprich Auftragsdienstes) eine Tafel Schokolade für die freundlich hergestellte Verbindung zu übermitteln. Der Vati würde das schon besorgen. Nun, er wäre nicht der Erste, der sich für die prompte Bedienung durch den Auftragsdienst des Fernsprechamtes erkenntlich zeigt. „An das Fräulein, das mich so gut bediente!“ lautete vor dem Kriege einmal die Aufschrift auf einer Bonbonniere, die eine der Damen vom Kundendienst erhielt.

Mehr als Gnade — Gerechtigkeit

Eine weihnachtliche Skizze um das Ettlinger Schloß — Die Glocken von St. Martin verkündeten die Weihnacht des Jahres 1732

Vom dämmerigen Abendhimmel wirbelten in dichter Folge weiße, zarte Flöckchen und verzauerten auf eine eigenartige Weise das sonst so nüchterne Viereck des Schloßhofes. Auf dem Balkon des Schlosses stand eine schlanke Tanne, deren flackernde Kerzen manchmal durch einen Windstoß fast bis zum Erlöschen dunkelten, um dann plötzlich wieder strahlend aufzuleuchten und mit ihrem Schimmer die vorbeiwirbelnden Schneeflocken in ein märchenhaftes, duftiges Glitzern zu tauchen. Die Gemächer der Markgräfin Augusta Sibylla waren noch dunkel, nur der große Speisesaal in der Ecke des Hauptflügels war hell erleuchtet. Sonst war das ganze Schloß in ein fast gespenstisches Dämmern gehüllt; es war, als wisse der stolze Bau um die Scham, die er mit seinem Dunkel verbergen müsse, — als wisse er davon, wie unendlich dankbar die armen, elenden Gestalten auf dem Hof dafür waren, daß sie sich, im schützenden Dunkel geborgen vom Glanz des strahlenden Baumes einen kleinen Schimmer jenes Glückes holen durften, das ihnen eine einzige Nacht vor ungezählten Jahren für immer genommen zu haben schien. Die Armen Ettlingens feierten ihre schweigende, hoffende Weihnacht im Schloßhof.

Keiner der zaghaften Gäste, die in schüchternem Staunen in das leuchtende Wunder des brennenden Baumes starrten, bemerkte das kleine Licht hinter den bunten Scheiben in der verborgensten Ecke des Hofes: Augusta Sibylla verbrachte die heilige Stunde in der Schloßkapelle. Noch stand ein Teil des Gerüsts, das der Maler Assam sich gebaut hatte, um sein einzigartiges Werk zu schaffen. Wie Irrlichter flackerte Kerzenschein über die wirren Balken, die sich nach oben in dem hohen schmalen Raum verloren, aber selbst in diesem Dämmern leuchteten die Farben des vollendeten Gemäldes in fast unheimlicher Glut.

Der Markgräfin Blicke hingen gebannt an dem Kunstwerk.

„Nächst der Gnade Gottes danke ich die der Gnade Eurer königlichen Hoheit!“

Sibylla schrack zusammen. Sie hatte nicht bemerkt, daß im Schatten des Gerüsts jemand stand.

„Ihr seid noch hier, Meister Assam? Eure Familie wird nicht sehr gehalten sein, wenn ihr den Heiligen Abend in Gesellschaft des ehrwürdigen Herrn Nepomuck und seiner Landsleute verbringt“, antwortete sie mit einem leichten Anflug des Scherzes.

„Ich war im Begriff, zu gehen, Hoheit, — es hatte mich noch einmal hierher gezogen, als ich draußen im Hofe die elenden, dunklen Gestalten, sah ihre Scham und — ihren Stolz. Nun weiß ich, wie jene ausgesehen haben, denen er geholfen hat.“ Die Augen des Künstlers gingen hinaus an die Decke, dorthin, wo der heilige Nepomuck als Helfer der Armen dargestellt war. Einen Augenblick zögerte er: „Und — nun weiß ich auch, warum eure Hoheit gerade ihm die Kapelle geweiht haben.“

„So, — wißt ihr das nun?“ Sibyllas Stimme, zuerst gewollt spöttisch, verlor sich im Flüstern. „Wißt ihr auch, wie weit für unsereinen der Weg zu der Erkenntnis ist, daß auch die bestgemeinte Hilfe nur ein Almosen ist? Wir Menschen glauben alle gerne, wenn wir reich sind, und wenn wir ein paar Gulden unseres Reichturns verschenken, daß wir Gott gefällig seien, und wir erwarten nur allzu gerne seinen Dank dafür.“ Ihre Stimme stockte. Dann sagte sie noch leiser als vorher: „Wollt ihr, daß ich Euch ein Geheimnis verrate, Meister? — Es gibt keinen Tag in meinem Leben, an dem ich mich tiefer schäme, Fürstin zu sein, als heute!“

Assam schwieg nachdenklich. — dann sprach er, und jedes Wort klang wie eine Glocke durch das hohe Gewölbe: „Ihr werdet die Armen zu Euch laden, — wie ihr es immer getan habt, — und sie werden eure Gnade ohne Scham empfangen, Hoheit! Denn ihr habt Eurer Gnade früher schon die Gerechtigkeit vorangeschickt, — das macht die Leute frei, auch eure Gnade anzunehmen.“ Was wollt ihr damit sagen?“ horchte die Markgräfin auf. „Ihr und Euer hoher Gemahl habt großes Unglück erlebt und auch Euren Volk gebracht, doch ihr habt alles getan, es wieder gut zu machen. Das Größte aber, was ihr getan habt, war, daß ihr den Menschen Eures hart getroffenen Landes nicht die Gnade von Geschenken, sondern die Gerechtigkeit von Gesetzen gegeben habt. Ihr habt ein Gesetz geschaffen, das den Aufbau der zerstörten Städte

Sport-Streiflichter

In Dürkheim am Rande notiert

Auf der Gründungsstagung des Südd. Fußball-Verbandes wirkte besonders erfreulich, daß zu dem Kreis der alten Verbandstagsredner, deren lieb- und stichfeste Stellungnahme zu allen Problemen stets ein belebendes Element darstellten, neue, junge Männer traten, von denen wir in erster Linie Jost-Borussia Fulda nennen wollen, dessen geschliffene Rhetorik und Sachkenntnis ebenso imponierten, wie seine tolerante Stellungnahme in der Oberliga-Debatte, zu der auch Kastner-München ausgezeichnete Worte der Verständigung fand.

Ein etwas „wilder“ Delegierter aus Württemberg, dem diese vornehme Gesamthaltung des Verbandstages zu diesem Thema gar nicht gefallen wollte (die darin enthaltene Sportlichkeit scheint ihm nicht eingegangen zu sein), übermittelte „geschenkweise“ der anwesenden Presse die Ueberschrift für die Montag-Ausgaben mit „SFV sichert die Oberliga“. Ein gemäßigter Mann aus Hessen wollte uns auch behilflich sein und empfahl „SFV beschämt die Oberliga“. Wenn das nach dem Motto „Hilfreich sei der Mensch, edel und gut“ so weiter geht, macht sich der Journalismus doch noch bezahlt!

Humor muß sein, schon, um bei alzu tierischem Ernst entspannend und befreiend zu wirken. Der ergraute Verbandstagskämpfer Ludwig Ernst-Dachau, ein überaus kluger Kopf, sorgte schon bei den Verbandstagen des alten SFV für Stimmung. Er hatte auch in Dürkheim die Lacher auf seiner Seite, als er u. a. von den Juristen sprach, die der Herrgott ja nur in seinem Zorn erschaffen habe, wie auch bei der von ihm vorgetragenen Bitte, man möge doch für die etwas ominöse Bezeichnung „Spruchkammer“ in Sachen sportlicher Straffälle einen anderen, guten deutschen Namen wählen. Humor bewies auch jener anonyme Delegierte, der bei der Wahl der Kassenprüfer auf seinen Stimmzettel die Namen Kleiser und Willmowski setzte!

Was uns auffiel, war, daß von unserer nordbadischen Vertretung niemand auf einen wichtigen Posten in den neuen SFV-Vorstand berufen bzw. gewählt wurde, trotz eines etwas kläglichen diesbezüglichen Hinweises im Verlauf der Wahlgänge. Böse Zungen behaupteten, das läge am nordbadischen Niveau! Es ist im übrigen den Nord-Württembergern auch nicht besser gegangen.

Daß Karl Wohlschlegel-Offenburg, zu dessen Berufung in den Spielausschuß der SFV sich nur gratulieren kann, nicht mit seinem traditionellen „Koks“ erschien, den man im In- und Ausland kannte, sondern mit einem weichen Filz, darf man wohl als Zeichen dafür buchen, daß die „harten“ Zeiten vorüber sind?

Dem Ausrichter des ersten SFV-Verbandstages seit 1933, dem Südwestdeutschen Fußballverband, sei Dank und Anerkennung für die mustergültige Organisation, wie auch für den überaus wohlgeleiteten „Pflzer Abend“ und die damit verbundene ausgezeichnete Bewirtung gesagt. Wenn sie (die Bewirtung) vom Ärmsten der Landesverbände komme, wie Karl Fahrbach-Ludwigshafen entschuldigend sagen zu müssen glaubte, dann wollen wir gerne zu dem Zeitpunkt wiederkommen, wo der rheinpfälzische Verband zu den reichsten zählt!

Ein so zartes Fäßchen ...

Daß man zu einer Bombenschußkraft nicht unbedingt die Schuhnummer 48 und darüber besitzen muß, beweist Brasiliens Schützenkönig Jair, der beim FC Palmeira in Sao Paulo als glänzender Halblinker wirkt. Der ob seiner hüllischen Schußkraft bei allen brasilianischen Torhütern gefürchtete Schütze hat die Schuhgröße Nr. 36. Sein Fuß ist so „zart wie der einer Jungfrau“ (Gott wie süß), aber von einer schmetternden Wucht und Kraft.

Gegen „faschistische Fußball-Demonstrationen“

Was es nicht alles gibt! Im westungarischen Szombathely kam es bei einem Wettspiel des dortigen Klubs „Lokomotive“ zu Demonstrationen des Publikums. Die ungarischen Fußballbehörden, denen Meldung erstattet wurde, bezeichneten diese Vorgänge als „faschistisch“ und verhängten gegen den Verein folgende Maßnahmen: 1. Auswärtige Wettspiele dürfen nur noch in Begleitung einer 24köpfigen Polizeitruppe und eines Wachkorps von 120 Mann ausgetragen werden! Das Wachkorps hat die Aufgabe, die Klubfanatiker im Zaune zu halten. 2. Erlaß eines Aufrufes in der lokalen Presse von Szombathely mit der Aufforderung an die Wettspielbesucher, faschistische Demonstrationen zu unterlassen, ansonsten der Platz des Lokalklubs definitiv gesperrt würde.

Ein sportbegeisterter Bischof

Gewiß nicht alltäglich ist nachstehende, aus Nizza kommende Nachricht: Dort fand am 11.

Dezember der Fußballschlager OGG Nizza gegen den Spitzenreiter Olympique Lille statt, das überraschend Nizza mit 3:2 gewann, was eine gewaltige Sensation in dem Riviera-Weltbad hervorrief. Am gleichen Nachmittag fand in der Notre-Dame Kirche in Nizza ein geistliches Konzert statt. Während einer Pause stieg der Bischof von Nizza, Monseigneur Rémond auf die Kanzel und erklärte: „Liebe Hörer, ich benutze die kurze Pause unseres Konzertes, um Ihnen eine erfreuliche Mitteilung zu machen. Soeben wird mir mitgeteilt, daß unser großer Nizzar Fußballklub, der Ihnen allen bekannte OGG, in der Meisterschaft der Division Nationale die Spitzenspieler aus Lille 3:2 geschlagen hat. Ich nehme an, daß Sie alle meine Freude über dieses schöne Ereignis teilen.“ Darauf verließ er die Kanzel.

Da dürfte denn auch Ben Akiba geschlagen sein, nach welchem alles schon einmal dagewesen ist, denn zum ersten Mal dürfte es wohl vorgekommen sein, daß ein Bischof von der Kanzel ein Fußballresultat bekannt gab.

Lehrgang für Spitzenkänner in Baden

„Sepp“ Christmann, der neue Trainer des deutschen Leichtathletikverbandes, beginnt am 5. 1. 1950 mit einem Spitzenkänner-Lehrgang in Mannheim. Daran schließt sich am 7./8. Januar ein Uebungswarte-Lehrgang an. Am 9. und 10. Januar ist Christmann in Karlsruhe, am 11. Januar in Pforzheim. Von dort aus wird er in Württemberg und Bayern seine Lehrgänge fortsetzen. Sepp Christmanns Tätigkeit ist vor allem im Hinblick auf die olympischen Spiele 1952 in Helsinki wichtig und dient im Wesentlichen der Förderung von Talenten in den Disziplinen Wurf und Sprung, wofür Christmann bekanntlich eine anerkannte Kapazität ist. Unser deutscher Meister im Hammerwerfen, Karl Wolf-Karlsruhe, wurde, gleich vielen anderen, von ihm „entdeckt“ und in die Geheimnisse der Spezialwürfe eingeweiht. W. Ernst

Fußball an Weihnachten

Oberliga: VfB Stuttgart — VfB Mühlburg, SpVgg. Fürth — 1860 München, Bayern München — Schwaben Augsburg.

Bezirksklasse — St. 1: Neureut — Daxlanden (25. 12.).

Freundschaftsspiele über die Weihnachtsfeiertage
Kleinsteinsbach — Mutschelbach (So), ASV Durlach — Söllingen (Mo), FhAlix — KFV, Wössingen — Beierheim, Rußheim — Philippsburg, Spfr. Forchheim — Frankonia.

„... made ich Sie regreßpflichtig!“

An sich lebt der Fußball-Tote noch gar nicht so lange, was ihn aber nicht davon abhält, ganz nette Treibhaus-Blüten zu entwickeln. Schreibt da ein Viktor Fisch aus Körperich (Kreis Bitburg (das liegt an der luxemburgisch-deutschen Grenze) allen Ernstes an den Vorsitzenden des VfB Mühlburg unterm 29. 11. 49 folgendes:

Im 2. Sonderwettbewerb des Bayerischen Fußball-Totes „Die leichten Sieben“ hatte ich den Ausgang des Meisterschaftsspiels 1960 München — VfB Mühlburg zugunsten Ihres Vereins vorausgesagt. Nach dem Tabellenstand und den bisherigen Leistungen Ihrer Mannschaft zu urteilen, konnte ich keinen anderen Tip abgeben.

Am Abend des Spieletages hörte ich im Rundfunk einen Teil der Spielergebnisse und rechnete fest damit, daß auch der Ausgang obigen Spieles zu Ihren Gunsten entschieden worden sei. Ich konnte somit mit einem Totogewinn im 1. Rang rechnen und erlaubte mir daraufhin in der Gastwirtschaft Etscheid hier eine umfangreiche Zeche, die mich den Betrag von 124,60 DM kostete.

Mit Empörung mußte ich tags darauf von der Niederlage des VfB Mühlburg Kenntnis nehmen und somit auch davon, daß ich im Toto nur einen 2. Rang erreicht hatte. Der mir ausgesetzte Gewinnbetrag von 2 DM (in Worten zwei D-Mark) deckt natürlich keinesfalls die umfangreiche Zeche, so daß ich leider gezwungen bin, meinen Anspruch Ihnen gegenüber geltend zu machen. Dadurch, daß Ihre Mannschaft nicht, wie von mir vorausgesagt, das Spiel für sich entschied, mache ich Sie hiermit für das Ausbleiben eines Gewinnes im 1. Rang regreßpflichtig. Ich schlage Ihnen vor, mir die entstandenen Zechkosten baldigt zu erstatten, da ich sonst privatrechtliche Wege beschreiten muß. Diese Unkosten wollen Sie sich doch wohl ersparen.

Unter Abzug des Gewinnes von 2.— DM blieben noch 122,60 DM von Ihnen zu erstatten. Ich bitte nochmals, mir die Summe sobald wie möglich zuzusenden, da mir seitens des Wirtes bereits die Berechnung von Verzugszinsen angedroht wurde. Hochachtungsvoll usw.“

Ist das nicht reizend? Der VfB Mühlburg, der damals ebenso erstaunt und enttäuscht war wie der arme Fisch, konnte sich bis jetzt noch nicht entschließen, dem Anspruch des Gemütsmenschen aus Körperich Rechnung zu tragen. W. Ernst

Karlsruher Familien-Nachrichten

Wenn bald Hochzeit ist ...

Polstermöbel Betten
preiswert nur im Fachgeschäft

A. Kaiser
Tapetiermeister
Amalienstraße 47 Fernruf 5970

Trauringe

L. Schümacher
Juwelen - Gold- und Silberwaren
Karlsruhe, Kaiserstr. 126, Ruf 2136

Möbel Karrer
Philippstraße 19

Uhren-Fachgeschäft

Josef Koenig
Karlsruhe 36

Uhren - Schmuck

Trauringe
zu günstigen Preisen
Reparaturen werden schnell u. gut ausgeführt. Mit Garantie

Nähmaschinen
für Haushalt, Gewerbe u. Industrie
neu und gebraucht

SCHIEDT
Karlsruhe, Kaiserstr. 60 - Tel. 3561

VERKUNDETE:

Herbert Appenzeller und Rosina Zimmermann; Otto Og und Anna Werner, geb. Kuntz; Robert Rick und Gerda Schroth; Wilhelm Herwig und Frieda Reiser; Jakob Lauer und Margot Kirchner; Heinz Furrer und Maria Nagel; Hans Bauer und Anna Apel; Otto Beck und Erika Debach; Walter Schooch und Edeltraud Steintel; Doyle Roper und Valija Budulia, geb. Berzina; Friedrich Rühmüller und Rosa Leonardie, geb. Schuh; Friedrich Haub und Zsuzsanna Ochs; Erich Maurer und Liselotte Felske, geb. Kellermann; Anton Hofstetter und Gertrud Wolf; Max Zapf und Johanna Siegle, geb. Kuch; Rudolf Abel und Hilde Kretschmar; August Heil und Isabella Hanke; Friedrich Jost und Emelie Becker; Johann Krautschnieder und Else Eberle; Ignatius Schwarz und Elsa Frank, geb. Maier; Erwin Herz und Hildegard Herz, geb. Brettel; Hans Düwall und Meta Rüger, geb. Kühn; Heinz Weber und Toni König; Kurt Gretter und Hilde Bauer, geb. Schumacher; Gustav Krumrey und Gretchen Last, geb. Thomaier; Erwin Doll und Johanna Graf, geb. Rothfuchs; Heinz Frank und Bertha Sauter; Manfred Merklinger und Emma Kiefer; Mikolaj Walkow und Emma Zimmermann, geb. Gehler; Gerhard Kuske und Gerda Drieschner; Otto Sanwald und Liselotte Schifer; Leopold Lorenz und Herta Liebscher; Werner Herold und Katharina Herold, geb. Bastarter; Werner Braun und Maria Laig; Werner Dürr und Gertrud Bruder, geb. Ruf; Peter Weber und Irmgard Knobloch; Kurt Müller und Hildegard Bätzler; Ludwig Huber und Rosa Müller.

Wolfgang Lindenberg und Anna Blesing; Peter Schmidt und Hedwig Sieber; Armand Entz und Adelheid Müller, geb. Höring; Karl Metzger und Irmgard Grube, geb. Schwegert; Herbert Bäuerle und Margarethe Ebert; Otto Sand und Ise Gerner, geb. Albrecht; Rolf Gräber und Theodora Denk; Aleksandra Raksane und Otilija Talata; Egon Sattler und Liselotte Haase, geb. Richter; Wilhelm Ziegler und Johanna Martens; Werner Billing und Ursula Lauer; Herbert Rahl und Paula Müllner; Albert Adam und Elise Vetter, geb. Schüle; Karla Stals und Hilda Latkams, geb. Zanska; Raymondus Hanssens und Gertrud Bursy; Hermann Gerhardt und Elli Wruick, geb. Rauschenbach; Gerhard Leis und Wilma Müchall; Walter Kohne und Hildegard Wührle; Mikolaj Oleksak und Anastasia Gosodko; Wolfgang Philipp und Irmgard Weigert; Herbert Mohr und Emalte Heilig, geb. Strauß; Josef Aldenkortz und Annemarie Gebhardt, geb. Rieger; Heinz Franken und Emma Heilmann; Friedrich Groh und Hella Feilerheer; Karl Nufer und Gertrud Wagner; Mieczyslaw Gebarski und Zuzia Gedigk; Walter Schätzle und Maria van Tehum; Gustav Härde und Maria Lindemeier, geb. Lang; Dr. Heinrich Retzig und Elisabeth Meyer, geb. Körber.

GEBURTEN:

Beritta Zell, Abbring 1; Heina Karl Bopp, Stefanenstraße 21; Werner Lütjbold Ludwig Graf, Bruchhausen, Gartenstr. 9; Lina Lieselotte Nald, Kanonenstraße 9; Ulrike Marie Christine Wolgenmuth, Fosselstr. 12; Richard Josef Spinner, Yorkstr. 11; Werner Hans Wetzel, Mahlbürgerstr. 31; Peter Robert Schopp, Wielandstr. 1; Elmar Harald Wolf, Etlingerstr. 31; Klaus Melchior, Moningerstr. 2a; Bernd Ludwiz Burghardt, Westmarktstr. 81; Rudi Waldemar Burghardt, Westmarktstr. 81; Johanna Kling, Neubrückweg/Baracke 9; Peter Dietrich Höll,

Trauringe
echt Gold
auch ohne Goldabgabe

Fröhlich
Uhrmachermeister
Kaiserstraße 117
bei d. Adlerstraße

Siegel
Fachgeschäft für
Teppiche u. Gardinen
Korlarstraße 53 Telefon 9461

Werkstätte für
Juwelen, Gold, Silber
Trauringe

Goldschmiedemeister
Karl Hoffmann
Waldstraße 17

Aufpolieren u. Herrichten
von **Möbeln**
Spezial - Werkstätte für
Oberflächen - Behandlung

Möbel-Meiner
Karlsruhe, Lessingstr. 70
Telefon 7962

Das Spezialgeschäft für
Kohlen-, Gas- und
Komb. Heerde

Dauerbrandöfen aller Art

BENDER & CO.
Waldstraße 40c, Telef. 245

Vorderstr. 46; Wolfgang Schücke, Karlsru. 153; Brigitte Gabriele Freundlieb, Bahnhofstr. 17; Norbert Friedrich Kärcher, Luisenstr. 30; Thea Vera Schütz, Haltingenstr. 12; Rudolf Halbel, Geibelstr. 7; Brigitte Grossaru, Lessingstr. 25; Veronika Thomas, Gellerstr. 20; Brigitte Marianne Jögel, Rosenweg 43; Klaus Ulrich Baschnagel, Bismarckstr. 12b; Jürgen Hans Beger, Seboldstr. 7; Robert Ludwig Ferstl, Hohenzollernstr. 24; Inge Luise Krauß, Wilferdingen, Hauptstr. 21; Dorit Auguste Haberhorn, Weingarten, Bruchstr. 7; Renate Ursula Zippel, Odenheim, Odenheimerstr. 1; Rita Wendel, Grötzingen, Staigstr. 7; Theo Willi Boltz, Liedolsheim, Hauptstr. 77; Bernhard Alfred Herzog, Bruchsalstr. 11; Rita Burkart, Mörsch, Sommerstr. 6; Elvira Kuhn, Leimersheim, Oberdorfstr.; Anita Christa Mayer, Kreuzbergstr. 86; Anita Frieda Groß, Pfingstalar. 81; Manfred Friedrich Glittenberg, Glückstr. 18; Karl Christian Boecker, Kaiserstraße 50; Gustav Gino Speck, Elsternweg 7; Theresia Maria Feger, Neureut, Karlsru. 20; Bernadette Ursula Mayer, Hardtstr. 79; Eleanore Eugenie Schmitt, Gellerstr. 22a; Bernd Alfred Barth, Durlacherstr. 61; Wolfram Rainer Linnbach, Karlsruingerstr. 14; Angelika Maria Hopfinger, Jollystraße 48; Karl Heinz Erwin Mayer, Körnerstr. 40; Rainer Kurt Engel, Herweghstr. 26; Else Lore Helene Anna Gareis, Hirschstr. 63; Erika Hertha Mayer, Gartenstr. 42; Christel Antonie Pruski, Bachstr. 40; Manfred Bernhard Abete, Mörsch, Karl-Friedrichstraße 15; Brigitte Luise Kolb, Weingarten, Friedrich-Wilhelmstr. 22; Richard Bernd Herlan, Neureut, Friedenstr. 3; Alfred Heinrich Heckfuß, Blankenloch, Hauptstr. 194; Gerlinde Helga Wolf, Spöck, Hennhöferstr. 1; Ralph Hermann Ganz, Bietighelm, Kronenstr. 28; Hans Dieter Rau, Berghausen, Hauptstr. 85.

GESTORBEN:

Maria Möser, geb. Müller; Wilhelmine Eugenie Katharine Helmring, geb. Habermehl; Sofie Hilge, geb. Hornung; Bernhard Erb; Hermann Josef Ochs; Hermann Rudolf Martin Naleske; Silvia Hedwig Richard; Jakob Gustav Kratt; Karl Zimmermann; Joseph Weber; Elsa Brunner, geb. Klentz; Katharine Reinhardt, Lina Katharina Sickingen, geb. Höller; Berta Dannenmaler; Maria Anna Hölzer, geb. Schneider; Otilia van Venrooy, geb. Höll; Anna Berta Schmidt, geb. Kunz; Hermann Reinbold; Albert Fischer; Simon Minges; Gustav Josef Gromann; Waltraud Gerlich; Jakob Leonhart; Luise Anna Maria Schenkel, geb. Venrooy; Elsa Frieda Paul, geb. Ziegler; Joseph Schäfer; Heinrich Wilhelm Krämer; Katharina Müller, geb. Eichhorn; Anna Maria Müller, geb. Maag; Paula Bentzinger, geb. Dast; Karl Julius Widmayer; Theresia Ermel, geb. Bub; Bertha Vischer, geb. Rastetter; Emil Held; Jakob Friedrich Horn; Hermine Dörermann, geb. Mannherz; Anna Moos, geb. Dannenmaler; Ludwig Job; Iöa Erb, geb. Becker; Hannelore Elise Siegel; Ise Maria Wilhelmine Bartel, geb. Weisner; Arthur Alfred Zöller; Johann Friedrich Ehler; Sophie Gabler, geb. Köfel; Johanna Lischkeit, geb. Krümmel; Hedwig Rist, geb. Wöhle; Georg Kropp; Bertha Oesterle, geb. Reutter; Ida Schuhmacher, geb. Obert; Anna Becker, geb. Ohi; Karl August Landmesser; Wilhelm Aloisius Seitel; Maria Kühn, geb. Kolb; Rosemarie Berta Lang; Sophie Kärcher, geb. Schäfer; Luise Lisette Trapp, geb. Jäger; Frieda Adelheid Schwartz; Barbara Rothmeier, geb. Lorenz; Lydia Ermel, geb. Brennenstein; Thelma Heinzel, geb. Kasper; Lisette Conrath, geb. Baler; Heide Jentner; Jakob Friedrich Motzer; Heinrich Salm.

... und wenn der Storch kommt

Weber
KINDERSCHÜTZER UND WAPPELHEIS

Kinderwagen Sportwagen
Stielr. Eingang von Neuheiten
zu niedrig gestellten Preisen

Bettfedern reinigt
Bettfedern zum Nachfüllen in jeder Preislage.

KARL RITTER, Khe.-Durlach
Auer Straße 12. Telefon 9653

Schlafzimmer
Eiche mit Birke **695.-**
hell DM
Sie kaufen auch gebrauchte Möbel gut und billig beim Fachmann

Kassel
Hirschstraße 22

Verlobungs- und Vermählungs-Karten Trauerbriefe
Liefer kurzfristig

Karlsruhe Verlagsdruckerei
G. m. b. H., KARLSRUHE
Waldstraße 28 - Tel. 7150-7155

Liebe Kinder!



Heute haben wir schon Heiligabend. Die Adventszeit ist sehr schnell vergangen, findet ihr nicht auch? Nun kann man schon die Stunden zählen, bis die Lichter am Christbaum angezündet werden. Es wird immer spannender und schöner, nicht wahr? Ja, und jetzt wünsche ich Euch allen, meine lieben „Neffen“ und „Nichten“, von ganzem Herzen recht schöne, fröhliche Weihnachtstage.

Die Vorweihnachtszeit hat Euch ja so recht zum Dichten angeregt. Jeden Tag fand ich eine Menge hübscher Verse in den vielen Briefen. Ich danke Euch allen sehr herzlich dafür, auch für die Rätsel, Zeichnungen und Geschichten, die Ihr mir geschickt

habt. Ihr müßt nicht traurig sein, wenn ich nicht jedem einzeln antworten kann oder gerade Euer Beitrag nicht auf unserer Kinderseite erscheint. Ihr habt mir doch mit jedem eine Freude gemacht.

Ich habe auch noch viele Beiträge von Euch, die ich auf einer der nächsten Kinderseiten verwenden will. Wenn Ihr mir Zeichnungen und Bastelarbeiten schickt, die Ihr gerne zurück haben wollt, so schreibt das doch bitte dabei, ja! Und dann muß ich meine alte Bitte noch einmal wiederholen: Vergesst nicht, auf jedes Blatt Name, Alter und die vollständige Anschrift zu schreiben, denn das ist wichtig, wenn Eure Beiträge abgedruckt werden sollen.

Recht herzliche Weihnachtsgrüße und -wünsche

Eure Tante Ilse



Nein, so einen Weihnachtsbaum hat Bimbeline noch nicht gesehen! Copyright WOS.



Pünktchen UND Anton von ERICH KÄSTNER

Copyright: Cécile Dressler Verlag Berlin

Viertes Kapitel

Einige Meinungsverschiedenheiten

Fräulein Andacht saß inzwischen mit ihrem Bräutigam bei Sommerlatte, und manchmal tanzten sie miteinander. Zwischen den Tischen standen herrlich blühende Apfelbäumchen, die waren aus Pappe und Papier und sahen sehr natürlich aus. In den Pappzweigen hingen, außer den Papierblüten, bunte Ballons und lange Luftschlangen. Das Lokal sah lustig aus, und die Kapelle spielte vergnügte Tänze. Fräulein Andacht hatte, weil sie so groß und mager war, eigentlich nicht mehr geglaubt, daß sie einen Bräutigam bekäme, und nun hatte sie seit vierzehn Tagen doch einen. Wenn er bloß nicht so streng gewesen wäre! Fortwährend kommandierte er herum, und wenn sie nicht gleich gehorchte, blickte er sie so unheimlich an, daß ihr vor Schreck die Ohren abstanden.

„Hast du kapiert?“ fragte er, bogte sich weit vor und funkelte sie böse an.

„Wilst du das wirklich tun, Robert?“ fragte sie ängstlich. „Ich habe zweihundert Mark auf der Sparkasse, die kannst du haben.“

„Deine paar Groschen, dämliche Ziege!“ sagte er. Woraus man sieht, daß er kein sehr vornehmer Kavalier war. „Bis morgen muß ich den Plan haben.“

Fräulein Andacht nickte ergeben. Dann flüsterte sie: „Still, die Kinder kommen.“

Pünktchen und Anton traten an den Tisch. „Das ist Robert der Teufel“, sagte Pünktchen zu Anton und zeigte auf den Bräutigam.

„Aber Pünktchen!“ rief Fräulein Andacht einsetzend.

„Laß sie doch“, meinte der Bräutigam und lächelte künstlich. „Sie macht ja nur Spaß, die kleine Prinzessin. Ist das ein niedlicher Pünktchen?“ sagte er dann und wollte den Dackel streicheln. Aber Piefke sperrte die Schnauze auf, knurrte und wollte beißen. Dann mußten sie sich setzen. Der Bräutigam wollte ihnen heiße Schokolade bestellen, aber Anton sagte: „Nein, mein Herr, machen Sie sich unsertwegen keine unnötigen Ausgaben.“

„Weil die Kapelle wieder zu spielen begann, tanzte Fräulein Andacht mit ihrem Robert. Die Kinder blieben am Tisch.“

„Wollen wir auch tanzen?“ fragte Pünktchen.

Anton lehnte das Angebot strikt ab. „Ich bin doch schließlich ein Junge. Uebrigens, dieser Robert gefällt mir gar nicht!“

„Nicht wahr!“ meinte Pünktchen. „Er hat einen Blick, der ist wie gepitzte Bleistifte. Piefke hat auch was gegen ihn. Aber sonst ist es hier hinreizend!“

„Hinreizend!“ erkundigte sich Anton. „Ach so, wieder eine Erfindung von dir.“

Pünktchen nickte. „Anton, es gibt noch einen, der mir nicht gefällt. Das ist unser Portierjunge. Er hat gesagt, wenn ich ihm nicht zehn Mark gebe, verrät er die Sache meinem Vater. Gottfried Klepperbein heißt er.“

Anton sagte: „Du, den kenn ich. Der geht in meine Schule, eine Klasse höher. Na warte, den werde ich mal aus dem Anzug stoßen.“

„Au fei!“ rief das Mädchen. „Er ist aber größer als du.“

„Von mir aus“, sagte der Junge, „Den zerreiße ich in der Luft.“

Währenddem tanzten also Fräulein Andacht und ihr Bräutigam. Und viele andere Leute tanzten auch. Robert schielte wütend zu den Kindern hinüber und flüsterte: „Schaff mir die Bälger aus den Augen. Morgen nachmittag treffen wir uns wieder hier. Was sollst du mitbringen?“

„Den Plan“, sagte Fräulein Andacht. Es klang, als hätte sich ihre Stimme den Fuß verstaucht.

Auf der Straße sagte Fräulein Andacht: „Du schreckliches Kind! Meinen Bräutigam so zu ärgern!“

Pünktchen gab keine Antwort, sondern verdrehte die Augen, um Anton zum Lachen zu bringen.

Fräulein Andacht war beleidigt. Sie lief mit Piefke vorneweg, als kriegte sie es bezahlt. Ehe sie sich's recht versahen, standen sie vor Poppes Haus.

„Also heute abend treffen wir uns wieder“, sagte Pünktchen. Und Anton nickte. Während sie so herumstanden, kam Gottfried Klepperbein zufällig aus der Tür und wollte an ihnen vorbeigehen.

„Moment mal“, rief Anton. „Ich habe dir was Wichtiges zu erzählen.“ Gottfried Klepperbein blieb stehen. (Und nächste Woche lest ihr weiter.)

Die Geschichte einer kleinen Tanne

Unter den Tannen war große Aufregung, man munkelte im Wald, Weihnachten stünde vor der Tür. Eine junge Tanne, die schon mehrere Jahre darauf wartete, ein Weihnachtsbaum zu werden, wurde wieder fröhlich. Da, eines Tages kamen Leute mit Pferd und Wagen. Sie sägten ein Fuder Tannen ab und fuhren wieder fort. Unsere Tanne war traurig, daß sie nicht mitgenommen wurde.

Nach ein paar Stunden kam ein kleiner Junge mit einem Beil in der Hand daher. Suchend blickte er um sich, bis er die kleine Tanne sah. Das war das Richtige! Er machte sich gleich daran, sie zu fällen. Da wurde

unsere Tanne glücklich und spürte kaum den Schmerz, als der Junge ihr den Fuß abhieb. Der Junge trug sie sacht zum Weihnachtsmarkt, um sie dort zu verkaufen. Er stellte die Tanne dort an eine Bude, um sich die Hände in den Taschen zu wärmen.

In der Bude wurden Weihnachtskugeln verkauft. Unter den bunten Kugeln lag ein Stern aus Flittergold. Gleich fing er mit der Tanne ein Gespräch an: „Ach, wie schön wäre es, wenn ich auf deinem Gipfel prangen könnte.“ „Ja“, sagte die Tanne, „auch ich sehe gleich viel schöner aus.“ „Oh“, weiter kam der Stern nicht, weil er im selben Moment vom Ver-

käufer geschnappt und einer Frau überreicht wurde.

Einen Augenblick später verkauft der Junge auch unsere Tanne an die Frau. Sie trug die Tanne in eine Stube, wo sie sie ausschmückte. Der Stern aus Flittergold prangte nun wirklich auf ihrem Gipfel, aber zu einem Gespräch hatten sie beide keine Zeit. Die Tanne freute sich so über ihren Glanz, daß sie alles um sich herum vergaß, und der Stern schaute sich mit solchem Eifer die Geschenke an, daß er gar nicht daran dachte, daß sein Traum, einmal auf der Tanne zu prangen, in Erfüllung gegangen war.

Erik Borgas, 12 Jahre.

Was Eva zu Weihnachten träumte

Es war ein paar Tage vor Weihnachten, als Eva mit ihren Eltern abends mit einem Flüchtlingzug ein Dorf erreichte und Unterkunft in einer

Scheune fand. Von der langen Fahrt waren alle ermattet. Eva legte sich in das Stroh und schlief ein.



Ein Weihnachtsmärchen, gezeichnet von Ursula Streckenbach, 13 Jahre.

Im Traum sah sie in einem eingeschneiten Tal ein schönes Bauernhaus liegen. Im Vorzimmer war eine röhliche Kinderschar, in der sie ihre Geschwister erkannte. Nun wurden sie von ihr. Mutter in das Weihnachtszimmer gerufen. Alle Kinderzugen waren auf den mit Lichtern, rotbäckigen Äpfeln und Lebkuchenherzen geschmückten Tannenbaum gerichtet. Unter dem Baum lagen für Eva ein paar Strümpfe, eine Pelzmütze und eine Puppe. Als nun alle ihre Geschenke bestaunt hatten, sangen sie mit der Mutter ein paar Weihnachtslieder, jedes Kind sagte sein Gedicht auf, und nebenbei naschten sie vom Weihnachtsstiller.

Aus weiter Ferne hörten sie Glocken läuten. Alles erhob sich und machte sich zum Kirchgang fertig. Eva zog den guten Mantel, die Pelzmütze und die Handschuhe an. Auch ihre Puppe vergaß sie nicht. Dann stiegen sie in das Gespann, welches

der Vater aus dem Stall geholt hatte. Sie fuhren durch verschneite Täler dem Dorfe zu. Evas Bäckchen glühten, als sie ankamen.

Auf der Rückfahrt fielen Evas Augen vor Müdigkeit zu. Der Mond stand am Himmel, und die Sterne leuchteten. Der Schnee glitzerte wie tausend kleine Kristalle. Als sie im elterlichen Hause ankamen, wurde Eva in ihr Bettchen gelegt.

Durch die Ritzen der alten Scheune drang die Kälte herein, als Eva erwachte. Sie traute ihren Augen nicht und war sehr verwundert, daß sie im Stroh lag. Sie konnte es immer noch nicht glauben, daß alles nur ein Traum gewesen sein sollte.

Am anderen Morgen, als sich der Flüchtlingzug wieder in Bewegung setzte, erzählte sie den Traum ihren Eltern und Geschwistern. Der Mutter, die dies alles hörte, standen die Tränen in den Augen, und sie dachte an zu Hause wo sie Weihnachten immer so verlobt hatten.

Richard Gödeke, 11 Jahre.

Dieters Weihnachtswünsche

Ich habe mir zwei Wünsche ausgedacht. Ein Aquarium und ein schönes Buch. Mit solchen Gedanken beladen träumte ich eines Nachts.

Ein Männlein mit einem spitzen Hütchen weckte mich und faßte mich an die Hand. Ich nahm sie zaghaft und ließ mich führen. Zunächst gingen wir durch einen Wald und kamen an ein Schloß. Das Wichtlein führte mich in den Palast hinein, wo ich das schönste Spielzeug sah. Eisenbahnen, Baukästen, Autos und noch viele andere Sachen. Endlich kam ich an mein Gewünschtes: Ein niedliches Aquarium stand vor mir. Gubbis, Schwertfische, Feuerfische und noch viele andere schwammen munter darin herum. Als ich danach greifen wollte, gab es einen Krach.

Ich wachte auf. Meine Mutter hielt mich bei den Schultern fest, sonst wäre ich aus dem Bett gefallen.

Dieter Hechler, 10 Jahre.

Wir packen Weihnachtspakete

Vor einigen Wochen packten wir in unserer Klasse Weihnachtspakete. Wir haben so viele Lebensmittel gesammelt, daß wir sechs Pakete füllen konnten.

Wir packten drei Pakete an das Deutsche Rote Kreuz in Hamburg, ein Paket an das Kriegswaisen-Flüchtlingslager auf der Insel Sylt, eines an das Taubstummenheim in Neuwied und eines an das Flüchtlingslager Neu-Guadenfeld. Wir hatten zwölf Dosen Wurst, einige Dosen amerikanisches Fleisch, Pfefferkuchen, Äpfel, Nüsse, Schokolade, Bonbons und noch viele andere Sachen. Das größte Paket wog zwölf Pfund.

Wir haben schon einen Brief von der Leiterin des Taubstummenheimes erhalten. Sogar einige Kinder aus dem Taubstummenheim haben uns geschrieben und einige Zeichnungen geschickt. Sie haben uns alle herzlich für das Paket gedankt. Es war schön, anderen eine Freude zu machen.

Annerose Kostka, 11 Jahre.

Weihnachten!

Hört ihr! Es läutet Draußen im Schnee! Was das wohl bedeutet? Ich weiß es! Daß nun auf Erden Wieder einmal Weihnacht soll werden! Christa Nolte, 14 Jahre.



Der elfjährige Thorsten Vollmar zeichnete den Weihnachtsmann auf dem Wege zu den Kindern. Der Schnee ist von den Tieren „bunt gelautet“, ob Thorsten wohl alle Wildfahrten richtig gezeichnet hat?

Unsere Räselecke

Zwei Silbenrätsel

Jeweils der erste Buchstabe der gesuchten Wörter ergibt von oben nach unten gelesen eine Person, auf die sich alle Kinder freuen.

Af — au — col — en — fe — fe — hal — hel — il — le — ler — ma — mut — mü — na — näs — nat — se — se — se — sel — send — tat — ter — ter — to — win.

1. Jahreszeit, 2. Haustier, 3. Kinderlante, 4. Unterhaltungs spiel, 5. Schlange, 6. Verkehrsmittel, 7. Kreisstadt in Niedersachsen, 8. Jungennamen, 9. Zahl, 10. Waschmittel, 11. Beruf, 12. afrikanisches Tier, 13. Teil vom Gesicht, 14. Gegenteil von Trockenheit.

Gerd Mohr, 9 Jahre.

als — burg — be — cker — di — e — ham — kna — ker — ml — na — nuß — o — ru — park — schutz — ter — ter — tur.

1. Stadt an der Elbe, 2. Nebenfluß der Elbe, 3. womit man Nässe zerbricht.

Lösungen der Zauberquadrate

1. Rätsel: Riga, Isar, ganz Arst.

2. Rätsel: Emma, Meer, Meta, Aral.

Die Masern

Das kranke Gretchen seufzt im Bett! „Ach, wenn ich nur nicht Masern hätte!“ Die Mutter bringt die schönsten Sachen, damit sie Gretchen Freude machen. Der kleine Hans sieht neidisch zu, er findet abends keine Ruh', weil Gretchen „Jau!“ im Bette liegt und auch noch so viel Gutes kriegt. Zur Mutter eilet er darauf, und stellt sich vor ihr bittend auf: „Ach, Mutt“, hat sie dann vernommen, „kann ich die Masern mal bekommen?“ Lothar Deus.